

2005

PREPRINT 288

Cornelius Borck, Volker Hess und Henning Schmidgen

**Erkenntnis des Lebenden. Eine Skizze zu
Georges Canguilhem (1904–1995)**

Dieser Text erscheint in erweiterter Form als Einleitung zu
Cornelius Borck, Volker Hess und Henning Schmidgen (Hg.),
Maß und Eigensinn: Studien im Anschluß an Georges Canguilhem,
München: Wilhelm Fink Verlag, 2005. Der vorliegende Preprint
erscheint mit freundlicher Erlaubnis des Fink Verlags.

INHALTSVERZEICHNIS

I. ZUR VERSCHRÄNKUNG VON LEBEN UND WERK	5
II. ZUR REZEPTIONSGESCHICHTE	18
III. AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE SCHRIFTEN VON UND ÜBER GEORGES CANGUILHEM (IN CHRONOLOGISCHER FOLGE)	27
1. SCHRIFTEN CANGUILHEMS IN FRANZÖSISCHER SPRACHE	27
2. SCHRIFTEN CANGUILHEMS IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG	30
3. SCHRIFTEN ÜBER CANGUILHEM	31

Die Lebenswissenschaften prägen die Diskussionen über Entwicklung und Zukunft unserer Gesellschaft. Ob es die zahllosen Meldungen sind, in denen über die „Entschlüsselung von Genomen“ und die „Lokalisierung von Bewußtseinsfunktionen“ berichtet wird, ob es um die Frage der Menschenzüchtung, des Klonens, oder die Gefahren einer zunehmenden „Cyborgisierung“ geht: Die Lebenswissenschaften schicken sich an, zu Leitdisziplinen der kommenden Jahrzehnte zu werden. Sie stellen Schlüsseltechnologien dafür zur Verfügung und rekonfigurieren die Diskurse in weitreichender Weise. Nach der industriellen und der digitalen Revolution kündigt sich eine weitere Umwälzung an, die ihre Dynamik aus einer Synthese von biologischem und technologischem Wissen bezieht. Seither stellen sich grundlegende Fragen zum Verhältnis von Organismus und Maschine, von Leben und Technik mit neuer Dringlichkeit: Was ist natürlich, was ist künstlich? Was ist für uns biotechnisch machbar, was ist sozial und kulturell wünschenswert? Was ist für das Lebewesen „Mensch“ normal, was ist als pathologisch zu beurteilen?

Der französische Philosoph und Wissenschaftshistoriker Georges Canguilhem wies schon Anfang der 50er Jahre auf die sich abzeichnende Problemlage hin: „Seit die Biologie den Menschen nicht mehr einfach als Problem betrifft, sondern als Instrument zur Suche von Lösungen, die ihn betreffen, stellt sich von selbst die Frage, ob der Preis des Wissens derart ist, daß das Subjekt des Wissens einwilligen soll, zum Objekt seines eigenen Wissens zu werden.“¹ Was damit in Frage stand, war für Canguilhem allerdings keine „Bioethik“ im heutigen Sinn, sondern die grundlegende Bedeutung der Lebenswissenschaften für die Theorie und Geschichte der menschlichen Erkenntnis. In Canguilhems Augen war die Biologie schon damals zu einer Wissenschaft geworden, die „für die philosophische Stellung des Problems der Erkenntnismittel und des Werts dieser Mittel von entscheidender Bedeutung ist“. Und die Ursache dafür sah er nicht nur darin, daß die Humanbiologie fortwährend mit der Rückwirkung des Gegenstands ihrer Forschung, also des Menschen, auf die Konstitution des Wissens über den Menschen und damit auf dessen Wesen zu schaffen hat. Der tiefere Grund für die philosophische Virulenz der Lebenswissenschaften lag für ihn darin, daß sich in diesen Wissenschaften „Erkenntnis und Technik in unauflösbarer Weise verbinden“.²

Angesichts der gegenwärtigen Konjunktur der Lebenswissenschaften muß es verwundern, daß Canguilhems Studien zur Geschichte von Medizin, Biologie und Psychologie nicht stärker rezipiert werden. Im Unterschied zu Gaston Bachelard und Michel Foucault – den beiden Autoren, mit denen er am häufigsten in Zusammenhang gebracht wird – widmete Canguilhem fast sein ganzes Werk der Auseinandersetzung mit den Lebenswissenschaften. Während Bachelard eine neue Methode für die Geschichtsschreibung der „harten“ Wissenschaften (Chemie, Physik, Mathematik) erfand und Foucault die Geschichte der „weichen“ (Human-)Wissenschaften durch

¹ Georges Canguilhem, *La connaissance de la vie*, Paris: Librairie Hachette, 1952, S. 44. Wenn nicht anders angegeben, stammen die Übersetzungen fremdsprachiger Zitate von den Verfassern dieser Einleitung. Für detaillierte bibliographische Angaben siehe die Auswahlbibliographie am Schluß dieses Textes.

² Ebd., S. 44.

seine Diskursanalyse erneuerte, entwickelte Canguilhem mit Blick auf Medizin, Biologie und Psychologie eine eigenständige Form historischer Analyse und Kritik, die vor allem auf die begrifflichen und technischen Werkzeuge der Forschung abstellt. Wenn gegenwärtig hochgerüstete Bio-Techno-Wissenschaften durch ihre Neubestimmung von Begriffen wie „Leben“, „Tod“, „Information“ oder „Norm“ das Zentrum der wissenschaftlichen und sozialen Arena zu besetzen versuchen, dann scheint es also höchste Zeit zu sein, die Auseinandersetzung mit den Schriften Canguilhems zu intensivieren.³

Das aktuelle Interesse an Canguilhem motiviert sich nur zum Teil aus der gegenwärtigen Konjunktur der Lebenswissenschaften. Mindestens ebenso bedeutsam ist der Sachverhalt, daß das Werk Canguilhems eine historisch arbeitende „Philosophie der Differenz“, ein „Denken der unendlichen Kontingenzen“ artikuliert, das unsere Auffassungen vom menschlichen Leben in umfassender Weise in Frage stellen und erneuern kann – und zwar nicht nur in bezug auf Medizin, Biologie und Psychologie.⁴ Auch wenn dieses Werk in eine Vielzahl von Einzelstudien zu zerfallen scheint, sind die Fragen, die Canguilhems epistemologische Auseinandersetzung mit dem historischen Material geleitet haben, von großer Beständigkeit. Ob es sich um die Pathologie und Physiologie der Schilddrüse im 19. Jahrhundert, Darwins psychologische Sicht auf Mensch und Tier oder um das Verhältnis von Religions- und Wissenschaftsgeschichte im Werk von Auguste Comte handelt: Stets sind die Untersuchungen Canguilhems durch die Fragen nach der Bedeutung und den Grenzen des menschlichen Erkennens, durch die Kritik der dabei eingebrachten oder verworfenen Begriffe sowie, allgemeiner, durch das Problem der Wahrheitssuche als einer schöpferischen und insofern wertenden Tätigkeit motiviert. In und neben der Erkenntnis lauert für Canguilhem stets der Irrtum. Der erkennende Mensch ist nur in jeweils spezifischen Umwelten zu denken, in denen er sich bewegt, wandert, umherirrt. Auch epistemologisch gesehen kann das Normale also nicht ohne das Pathologische verstanden werden.

Die philosophisch motivierte Wissenschaftsgeschichte Canguilhems ist ein engagiertes, normatives Unterfangen. Sie orientiert sich nicht am Vorbild anderer historischer Spezialgebiete und ist nicht einfach der Allgemeinen Geschichte zu subsumieren. Die Philosophie war für Canguilhem nämlich keine Wissenschaft (und erst recht keine Technik). In seinen Augen verfügt sie weder über Wahrheiten noch über Erkenntnisse im modernen Sinn.⁵ Eben deswegen avanciert sie bei ihm zu derjenigen Instanz, die mit der für sie „konstitutiven Naivität“⁶ die Strategien und Praktiken der menschlichen Wahrheitssuche in der Moderne zu bewerten erlaubt. Die Wissenschaftsgeschichte Canguilhems wetteifert also nicht um die wissenschaftliche Wahrheit. Philosophisch fundiert beharrt sie auch und gerade gegenüber den Wissenschaften darauf, daß Erkenntnisse keine Gewißheiten sind und daß neues Wissen Antizipationen nicht zugänglich ist.

³ Siehe in diesem Sinne auch Paul Rabinow, „Introduction: A Vital Rationalist“, in: *A Vital Rationalist: Selected Writings from Georges Canguilhem*, hg. v. François Delaporte, New York: Zone Books, 1994, S. 11-22, hier S. 19.

⁴ René Major, „Cinquante ans d'avance“, in: *Actualité de Georges Canguilhem: Le normal et le pathologique*, hg. v. François Bing, Elisabeth Roudinesco und Jean-François Braunstein, Paris: Synthélabo, 1998, S. 43-46, hier S. 45.

⁵ Siehe Georges Canguilhem, „Philosophie et science“ [Interview von Alain Badiou], *Revue de l'enseignement philosophique* 15 (1964/65), S. 10-17, hier S. 11.

⁶ Georges Canguilhem, *Etudes d'histoire et de philosophie des sciences*, überarb. u. erw. Ausg. v. 1994, 2. Aufl., Paris: Vrin, 2002, S. 380.

In dieser Sichtweise bleibt der Erwerb von Erkenntnissen daran gebunden, bestimmte Wagnisse auf sich zu nehmen, konkrete Risiken einzugehen, d.h. sich einem möglichen Verlust von Identität auszusetzen – positiv gewendet: einem Zuwachs an Differenzen. Dem menschlichen Verstande offenbart sich der Sinn der modernen Wahrheitssuche insofern nie so klar, als wenn dieser ihn in Ungewißheit bringt.⁷ Oder, wie Canguilhem mit Blick auf sich selbst einmal gesagt hat: „Der Autor behauptet, daß die der Philosophie eigene Funktion darin besteht, die Existenz des Menschen komplizierter zu machen, einschließlich der Existenz des Wissenschaftshistorikers.“⁸

Canguilhem hat seine Philosophie weniger expliziert als exemplifiziert. Für ihn kann gelten, was Karl Jaspers einmal über Nietzsche gesagt hat: „Sein Denken ist weder *aphoristisch* im Sinne der berühmten Aphoristiker [...], noch *systematisch* im Sinne der philosophischen Systeme, die als solche entworfen sind.“⁹ In der Tat ist die dominante Form in Canguilhems Schriften weder das logisch organisierte Theoriegebäude noch der in sich geschlossene Sinnspruch. Sein Denken teilt sich vor allem über zeitlich und räumlich gebundene Interventionen mit: Es kommt in sorgfältig abgegrenzten Untersuchungen zum Ausdruck, die aus gegebenem Anlaß traditionelle, scheinbar feststehende Urteile revidieren oder, umgekehrt, die behauptete Aktualität von Erkenntnissen relativieren. Ihre Einheit beziehen diese Untersuchungen nicht aus einer einfachen Chronologie, auch nicht aus einem einmal formulierten Forschungsprogramm. Wie Canguilhem sagt, ist der Kern seines Schaffens eine „identische Absicht“¹⁰, d.h. die Wiederholung einer Geste oder die Erneuerung einer Haltung in unterschiedlichen Situationen. Seine theoretische Praxis behauptet sich dadurch, in jeder neuen Ausgangslage die philosophische Unvoreingenommenheit zu wahren, sich vorgeformten Denksystemen zu entziehen, Überraschungen und Abenteuer stärker zu suchen als Sicherheit und Bestätigung. Auf diese Weise entwickelte er eine philosophische Geschichte der Lebenswissenschaften, die die Vitalität ihrer Gegenstände, ihrer Objekte, ebenso zur Geltung bringt wie die der beteiligten Subjekte. Canguilhems „Philosophie des Lebens“ ist eine lebendige Philosophie der Erkenntnis.¹¹

Diese Vitalität zeigt sich in seiner Auseinandersetzung mit der Geschichte des medizinischen und biologischen Wissens, aber auch im Bezug auf sein eigenes Schaffen. Unaufhörlich überarbeitete, korrigierte und ergänzte Canguilhem seine publizierten Schriften, dehnte ihren Untersuchungszeitraum aus oder zollte aktuellen Entwicklungen Tribut, um sich „mit anderen Mitteln an denselben Schwierigkeiten“ zu messen.¹² Seine Aufsätze und Bücher bieten daher keine feststehende Theorie, die einfach zu übernehmen und auf beliebige Gegenstände anzuwenden wäre. Vielmehr fordern sie dazu auf, in eine Haltung hineinzufinden, die darin besteht, mit Blick auf die aktuellen Entwicklungen der (Lebens-)Wissenschaften immer wieder die eigenen Prämissen zu prüfen und die Gegenstände, denen man sich widmet, neu zu bestimmen. Schon Wolf Lepenies hat darauf hingewiesen, daß Canguilhem stets „der Durchführung gegenüber der Programmatik den Vorzug gegeben“ hat,¹³ und es ist dieser quasi performative Charakter der Schriften Canguil-

⁷ Vgl. Canguilhem, *La connaissance de la vie* (wie Anm. 1), S. 45.

⁸ Georges Canguilhem, *Idéologie et rationalité dans l'histoire des sciences de la vie: Nouvelles études d'histoire et de philosophie des sciences*, durchges. u. korr. Ausg. v. 1981, 4. Aufl., Paris: Vrin, 2000, S. 139.

⁹ Karl Jaspers, *Nietzsche: Einführung in das Verständnis seines Philosophierens*, Berlin/Leipzig: de Gruyter, 1936, S. 1.

¹⁰ Canguilhem, *Etudes* (wie Anm. 6), S. 8.

¹¹ Siehe François Dagoguet, *Georges Canguilhem: Philosophe de la Vie*, Paris: Synthélabo, 1997, S. 115-142.

¹² Georges Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische*, München: Hanser, 1974, S. 159.

hems, der den Anschluß an sie zu einer doppelten Aufgabe werden läßt. Erstens sind im erneuten Blick auf die Geschichte von Medizin, Biologie und Psychologie die Antworten auf jene Fragen zu aktualisieren, die Canguilhem in seinem Werk aufgeworfen hat – zum Beispiel nach dem sich wandelnden Verhältnis des Normalen zum Pathologischen, des Labors zur Klinik, der Technik zur Erkenntnis. Zweitens geht es darum, die Schriften Canguilhems in ihrer eigenen Aktualität zu lesen, d.h. ihre Gewordenheit und jeweiligen Kontexte zu erschließen, um sich so genauer den Voraussetzungen und Konsequenzen einer Position vergewissern zu können, die sich durch ihr Engagement ebenso wie durch ihre Differenziertheit auszeichnet.

Canguilhem war kein „gelernter“ Wissenschaftshistoriker. Er war auch kein Wissenschaftler, der von der aktuellen Forschung Abschied genommen hatte, um sich mit Theorie und Geschichte der eigenen Disziplin auseinanderzusetzen. Von der Philosophie kommend, bahnte er sich über ein Studium der Medizin, das aktive Engagement in der Résistance und die Tätigkeit als Generalinspektor des nationalen Bildungswesens nur langsam und gleichsam tastend seinen Weg in ein Feld, das für ihn erst Mitte der 50er Jahre durch seine Berufung auf den Sorbonne-Lehrstuhl für „Philosophie und Geschichte der Wissenschaften“ institutionell Verankerung fand. Obwohl Canguilhem zum Zeitpunkt dieser Berufung schon 51 Jahre alt war, sollte es noch weitere 15 Jahre dauern, bis er zum ersten Mal programmatisch und zugleich resümierend umriß, was aus seiner Sicht den Gegenstand dieser Disziplin, der Wissenschaftsphilosophie und -geschichte, ausmache. Canguilhem hat das eigene Leben nicht einfach einem einmal formulierten Programm unterworfen, und auch rückblickend hat er sich nur selten zur eigenen Person und zum eigenen Werdegang geäußert. Nicht zuletzt deswegen ist er, trotz des erheblichen Einflusses, den er auf die französische Nachkriegsphilosophie ausübte, in der breiten Öffentlichkeit eine schwer zu fassende Figur geblieben. Manchen gilt er als „Schüler Bachelards“, anderen als „Lehrer Foucaults“. Bis heute ist er vor allem als Autor eines Buches bekannt, das seit den 60er Jahren den Titel *Le normal et le pathologique* [Das Normale und das Pathologische] trägt. Wie wenig angemessen solche Etikettierungen sind, wenn es darum geht, Canguilhem als Philosophen *und* Wissenschaftshistoriker zu verstehen und in konstruktiver Weise an seine Arbeiten anzuknüpfen, wird rasch deutlich, wenn man sich die Umriss seiner intellektuellen Biographie vergegenwärtigt.¹⁴

¹³ Wolf Lepenies, „Vorbemerkung des Herausgebers“, in: Georges Canguilhem, *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie: Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979, S. I-III, hier S. III.

¹⁴ Die folgende Skizze stützt sich hauptsächlich auf Camille Limoges, „Critical Bibliography“, in: *A Vital Rationalist* (wie Anm. 3), S. 385-454; François Bing und Jean-François Braunstein, „Entretien avec Georges Canguilhem“, in: *Actualité de Georges Canguilhem* (wie Anm. 3), S. 121-135; Jean-Pierre Chrétien-Goni, „Canguilhem, Georges, 1904-“, in: *Dictionnaire des philosophes: A-J*, hg. v. Denis Huisman, Paris: Presses Universitaires de France, 1984, S. 460-465.

I. Zur Verschränkung von Leben und Werk

Vom „Alainismus“ zur Philosophie der Technik

Georges Canguilhem wurde am 4. Juni 1904 in Castelnaudary (Aude), im Südwesten Frankreichs, geboren. Aus relativ einfachen Verhältnissen stammend, besuchte Canguilhem bis zum Alter von 17 Jahren die Schulen seiner Heimatstadt. 1921 qualifizierte er sich für die *classe de khâgne* und wurde in das Pariser Gymnasium Henri-IV aufgenommen. Dort bereitete er sich drei Jahre lang auf die Prüfungen zur Aufnahme in die *Ecole normale supérieure* (ENS) vor. Während dieser Zeit war der Philosoph Emile-Auguste Chartier, besser bekannt als „Alain“, sein Lehrer. Mit diesem Verfasser zahlreicher Essays („Propos“) zu politischen und literarischen Themen, der in Frankreich für seinen Pazifismus ebenso berühmt ist wie für sein Mißtrauen gegenüber jeder Form etablierter Macht, war Canguilhem über lange Zeit eng verbunden. Vom radikalen Pazifismus seines Lehrers begann er sich zwar Anfang der 30er Jahre zu distanzieren. Dennoch blieb Alain, nicht nur als kritizistischer Rationalist, als Moralist und als Philosoph des schöpferischen Menschen, sondern auch durch seine Vorliebe für die kleine Form der schriftlichen Äußerung für Canguilhem eine Art geistiger Vater.¹⁵

Als Canguilhem 1924 in die ENS aufgenommen wurde, gehörten Raymond Aron (1905-1983), Daniel Lagache (1903-1972), Paul Nizan (1905-1940) und Jean-Paul Sartre (1905-1980) zu seinem Jahrgang. Jean Cavaillès (1903-1943) war ein Jahr zuvor an die ENS gekommen. Maurice Merleau-Ponty (1908-1961) folgte 1925. Vielen dieser Mitschüler wird Canguilhem später wieder begegnen: Neben Lagache wird er in den 40er Jahren zunächst an der Universität Straßburg und dann an der Sorbonne in Paris lehren und forschen; mit Cavaillès engagiert er sich in der Résistance; auf Merleau-Ponty trifft er bei seiner Rezeption der Arbeiten von Kurt Goldstein; und mit Sartre wird er sich auseinandersetzen, als dieser in den späten 60er Jahren gegen die Arbeiten Michel Foucaults zu polemisieren beginnt.

Schon in der Zeit an der ENS lassen sich bei Canguilhem erste Anhaltspunkte für ein philosophisches Interesse an der Wissenschaft ausmachen. Unter Anleitung des Durkheim-Schülers Célestin Bouglé entstand 1926 beispielsweise eine Abhandlung über „La théorie de l'ordre et du progrès chez Auguste Comte“ [Die Theorie der Ordnung und des Fortschritts bei Auguste Comte]. Ein Jahr später übersetzte Canguilhem die lateinische *thèse* von Emile Boutroux, die 1874 dessen berühmte Abhandlung über die Kontingenz der Naturgesetze ergänzt hatte, ins Französische. Unter dem Titel *Des vérités éternelles chez Descartes* [Ewige Wahrheiten bei Descartes] wurde diese Übersetzung 1927 mit einem Vorwort von Léon Brunschvicg veröffentlicht, in dem auch Boutroux' Philosophie der Wissenschaft ausführlich gewürdigt wurde.¹⁶ Im selben Jahr erhielt Canguilhem die *agrégation*.

In den folgenden Jahren profilierte sich Canguilhem einerseits als politisch engagierter Publizist, der frühzeitig gegen den Faschismus zu agitieren begann, andererseits als Philosophielehrer

¹⁵ Siehe Bing und Braunstein, „Entretien avec Georges Canguilhem“ (wie Anm. 14), S. 130. Für Bezüge auf Alain siehe z.B. Georges Canguilhem, „La création artistique selon Alain“, *Revue de Métaphysique et de Morale* 57 (1952), S. 171-186, sowie ders., *La connaissance de la vie* (wie Anm. 1), S. 154.

und Pädagoge, der darum bemüht war, die Qualität des Unterrichts zu sichern und zu verbessern.¹⁷ Vom November 1927 bis zum April 1929 absolvierte der *normalien* zunächst seinen Militärdienst. Parallel dazu begann er, kurze Texte für die Alain-Zeitschrift *Libres Propos* zu schreiben. Zumeist unter dem Pseudonym „C. G. Bernard“ (bei dem sich die eigenen Initialien in den Namen des Physiologen Claude Bernard einschreiben), vereinzelt aber auch unter eigenem Namen veröffentlichte Canguilhem dort eine Reihe von Artikeln, in denen er die Rolle des Intellektuellen sowie Fragen der Meinungsfreiheit, des Schulwesens und des Pazifismus diskutierte. Daneben erschienen Rezensionen und Gedenkblätter, die er einzelnen Philosophen widmete (u.a. Alain, Bergson, Bayle, Kant).¹⁸

Nach Abschluß des Militärdienstes trat Canguilhem die übliche Laufbahn als Philosophielehrer in der französischen Provinz an. Sie sollte ihn von Charleville über Albi, Douai, Valenciennes und Béziers schließlich nach Toulouse führen. 1931 ließ er sich von der Lehre beurlauben, um vorübergehend die Herausgeberschaft von *Libres propos* zu übernehmen. Angesichts des Aufstiegs des Faschismus in Europa beteiligte sich Canguilhem in dieser Zeit an der Arbeit des Comité de vigilance des intellectuels anti-fascistes, dem neben Alain auch der Ethnologe Paul Rivet und der Physiker Paul Langevin angehörten. Im Auftrag dieses Komitees verfaßte er 1935 das Pamphlet *Le Fascism et les paysans* [Der Faschismus und die Bauern], in dem die Auswirkungen der faschistischen Politik auf die Landwirtschaft angeprangert und Vorschläge für eine fortschrittliche Agrarpolitik gemacht werden.¹⁹ Nach dem 1936 erfolgten Wechsel an das Gymnasium in Toulouse bereitete Canguilhem als Philosophielehrer der *classe de khâgne* nun seinerseits Gymnasiasten auf die Prüfung zur Aufnahme in die ENS vor. Nach eigenem Bekunden war dies die einzige Position, die er sich in seinem Leben „wirklich gewünscht“ hat.²⁰ Die Schüler in Toulouse sahen sich vom ersten Tag an einer neuen Ordnung des Wissens ausgesetzt: Die gebräuchlichen Hefte sollten nicht mehr benutzt werden, statt dessen waren Ordner mit variabler Aufteilung anzulegen, die zur Aufbewahrung ausgeteilter Texte und eigener Notizen dienen sollten; ganze Unterrichtseinheiten wurden frei diktiert; Bleistifte durften bei der Mitschrift nicht benutzt werden; in mündlichen Beiträgen waren bestimmte Ausdrücke und Metaphern zu vermeiden. Canguilhems Unterricht war streng, aber keineswegs orthodox und offenbar erfolgreich: Die Mehrheit seiner Schüler wurde zum *baccalauréat* zugelassen und im *concours général* vielfach ausgezeichnet. Die Devise, unter dem der Unterricht erteilt wurde, faßt einer seiner ehemaligen Schüler mit den Worten zusammen: „beunruhigen, zusprechen, helfen“.²¹

¹⁶ Emile Boutroux, *Des vérités éternelles chez Descartes*, Thèse latine, traduite par G. Canguilhem, Préface de M. Léon Brunschvicg, Paris: Alcan, 1927, S. XII-XIX. Siehe auch Boutroux., *Die Kontingenz der Naturgesetze*, Jena: Diederichs, 1911.

¹⁷ Siehe zum Beispiel Georges Canguilhem und Camille Planet, *Traité de logique et de morale*, Marseille: Imprimerie F. Robert et fils, 1939. Dieses Buch, gemeinsam verfaßt mit einem befreundeten Philosophielehrer, war hauptsächlich für Unterrichtszwecke gedacht und sollte durch zwei weitere Bände über Psychologie und Ästhetik ergänzt werden, die aber nie erschienen sind.

¹⁸ Siehe die bibliographischen Angaben in Limoges, „Critical Bibliography“ (wie Anm. 14), S. 390-401.

¹⁹ Wahrscheinlich war es nicht zuletzt die Tätigkeit auf dem Bauernhof, den seine Mutter geerbt hatte, die Canguilhem für die Abfassung dieses Textes als besonders qualifiziert erscheinen ließ. Siehe Bing u. Braunstein, „Entretien avec Georges Canguilhem“ (wie Anm. 14), S. 132-133.

²⁰ Ebd., S. 130.

²¹ Jean Piquemal, „G. Canguilhem, professeur de Terminale (1937-38): Un essai de témoignage“, *Revue de Métaphysique et de Morale* 90/1 (1985), S. 63-83, hier S. 78.

Kurz nach Aufnahme seiner Tätigkeit am Gymnasium in Toulouse begann Canguilhem das Studium der Medizin, um eine „Einführung in konkrete menschliche Probleme“ zu erhalten (wie es später im Vorwort zur *thèse* heißen sollte).²² Die allgemeinere Frage, die hinter diesem Zweitstudium stand, war die nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Technik. Canguilhem sah die Medizin als eine „Technik der Herstellung und der Wiederherstellung des Normalen, die sich nicht völlig und umstandslos auf reines Erkennen reduziert“ – obwohl sie an vielen Stellen auf wissenschaftliches Wissen rekurriere.²³ Die dabei zum Tragen kommende Auffassung der Technik skizzierte er 1937 in einer philosophischen Studie über „Descartes et la technique“ [Descartes und die Technik]. Gegen eine einseitig rationalistische Konzeption, derzufolge die technische Aktivität des Menschen eine bloße Verlängerung objektiver Erkenntnis sei, argumentierte Canguilhem, daß die Technik der Ausdruck eines schöpferischen Vermögens sei, das der Wissenschaft vorgeordnet ist.²⁴

Von der Résistance zur Wissenschaftsgeschichte

Auf die Einsetzung des Vichy-Regimes im Juni 1940 reagierte Canguilhem, indem er sich von seinem Dienst am Gymnasium in Toulouse beurlauben ließ. An den zuständigen Rektor der Akademie in Toulouse schrieb er: „Ich bin nicht *agregé de philosophie* geworden, um ‚Arbeit, Familie, Vaterland‘ zu unterrichten.“²⁵ Kurz darauf nahm Canguilhem jedoch eine Lehrtätigkeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Straßburg auf, die infolge des Kriegsbeginns nach Clermont-Ferrand (Auvergne) verlegt worden war. Dort machten sich Studenten und Professoren daran, ein Netzwerk von Widerstandsaktivitäten zu organisieren. Konkreter Hintergrund für die Berufung Canguilhems war eine Bitte von Jean Cavaillès, mit dem er seit der gemeinsamen Zeit an der ENS freundschaftlich verbunden war. Im Februar 1941 war Cavaillès, der schon seit Winter 1939 im politischen Untergrund aktiv war, nach Paris berufen worden, um den vakanten Lehrstuhl für Logik an der Sorbonne zu übernehmen. Auf Bitten seines Freundes trat Canguilhem im April 1941 dessen Nachfolge an der Universität Straßburg in Clermont-Ferrand an. In den nächsten Jahren engagierte sich Canguilhem zunehmend in der Résistance. Gemeinsam mit Cavaillès und Emmanuel d’Astier de la Vigerie verfaßte er noch im selben Jahr das erste Manifest der Bewegung *Libération* (später *Libération-Sud*).

Die frühen 40er Jahre scheinen für die weitere Entwicklung von Canguilhem entscheidend gewesen zu sein: „In Clermont-Ferrand, bei den Professoren der Straßburger Fakultät für Medizin, habe ich zu einer Vorstellung, einer Praxis der Biologie und der Medizin gefunden, die mich wirklich verändert hat.“²⁶ Neben dem Mediziner Alfred Schwartz, der Canguilhems Doktorarbeit betreute, sind in diesem Zusammenhang vor allem der Physiologe Charles Kayser und der Histologe Marc Klein zu nennen,²⁷ sowie der Psychologe (und spätere Psychoanalytiker) Daniel Lagache, der an der ENS sein Mitschüler gewesen war. In diesem Umfeld entstand Canguilhems *Essai sur*

²² Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische* (wie Anm. 12), S. 15.

²³ Ebd.

²⁴ Georges Canguilhem, „Descartes et la technique“, in: *Travaux du IXe Congrès international de philosophie (Congrès Descartes)*, Bd. 2, Paris: Hermann, 1937, S. 77-85.

²⁵ Jean-François Sirinelli, *Génération intellectuelle: Khâgneux et Normaliens dans l’entre-deux-guerres*, Paris: Fayard, 1988, S. 598-599.

²⁶ Bing u. Braunstein, „Entretien avec Georges Canguilhem“ (wie Anm. 14), S. 122.

quelques problèmes concernant le normal et le pathologique [Versuch über einige Probleme, das Normale und das Pathologische betreffend]. Scheinbar unberührt von den Wirren der Zeit wurde diese Abhandlung 1943 als medizinische *thèse* angenommen. 1950 in zweiter Auflage mit neuem Vorwort erschienen und 1966 in erweiterter Fassung vorgelegt, ist sie bis heute das bekannteste Werk von Canguilhem.

Zentral für den *Essai* ist die These, daß weder das Normale noch das Pathologische wissenschaftliche Tatsachen sind. Vielmehr handele es sich um Werte, die nicht unabhängig von organischen Individuen und deren Auseinandersetzung mit ihrer jeweiligen Umwelt bestimmt werden können. In dieser Sicht erscheint das Pathologische nicht einfach als Übertretung oder gar als Abwesenheit von Normen, sondern als eine Anwesenheit *anderer* Normen. Was ein Subjekt dazu führt, sich als ‚krank‘ wahrzunehmen, ist demnach nicht das Wissen um einen Krankheitserreger, nicht einmal die Abweichung von einer selbst gesetzten Norm, sondern die Abnahme der Fähigkeit, Normen zu setzen. Anders gesagt: „Der Mensch ist gesund, sofern er sich gegenüber den Veränderungen seiner Umwelt normativ verhält.“²⁸ Somit kann es keine rein wissenschaftliche, objektive Pathologie geben, vielmehr ist jede Krankheitslehre immer „technischer Provenienz, mithin subjektiven Ursprungs“. Damit bekräftigte Canguilhem nicht nur das von ihm seit der Descartes-Studie angenommene Primat der Technik vor der Wissenschaft, sondern auch die Überzeugung, daß es keine ontologische Differenz zwischen den „gelungenen“ und den „verfehlten Gebilden“ des Lebens gebe. Aus philosophischer Sicht sei in diesem Zusammenhang jede Rede von „Verfehlung“ ungerechtfertigt.²⁹

Am Morgen des 25. Novembers 1943, nur kurze Zeit nach Annahme der *thèse*, marschierte die Gestapo in das Gebäude der Fakultät für Geisteswissenschaften in Clermont-Ferrand ein. Zwei Professoren wurden ermordet, viele Studenten und Professoren (unter ihnen Kayser) verhaftet und zum Teil nach Deutschland verschleppt. Canguilhem entging der Verhaftung und intensivierte seine Aktivitäten im politischen Untergrund. Unter dem Decknamen „Lafont“ avancierte er zum Assistenten von Henry Ingrand, einem Mediziner, der die Résistance-Bewegung in der Auvergne anführte. Wenig später übernahm Canguilhem politische Funktionen im Direktorat der Vereinten Widerstandsbewegung.

Im Januar 1944 wurde Jean Cavailles von den Nazis ermordet. Die Abhandlung, an der Cavailles bis zuletzt arbeitete – von August 1942 bis März 1943 auch im Gefängnis von Montpellier –, wurde 1947 von Canguilhem zusammen mit Charles Ehresmann unter dem Titel *Sur la logique et la théorie des sciences* [Über die Logik und die Theorie der Wissenschaften] herausgegeben. Die Veröffentlichung dieses Buches dokumentiert zugleich eine erste Begegnung mit Gaston Bachelard, der eine Einleitung zu Cavailles' Text beisteuerte. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten erinnerte Canguilhem bei verschiedenen Anlässen an das Leben und den Tod von Cavailles: „Eine Abhandlung über Moral zu verfassen bedeutet für einen Philosophen in der

²⁷ Klein verfaßte eine Reihe von Studien über die Geschichte der biomedizinischen Wissenschaften, auf die Canguilhem sich wiederholt beziehen sollte. Siehe Marc Klein, *Regards d'un biologiste: Evolution de l'approche scientifique*, Paris: Herman, 1980, mit einem Vorwort von Canguilhem. Siehe auch Georges Canguilhem, „Marc Klein, 1905-1975“, *Archives internationales d'histoire des sciences* 26/98 (1976), S. 163-164.

²⁸ Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische* (wie Anm. 12), S. 155.

²⁹ Ebd., S. 12.

Regel, sich auf seinen Tod im Bett vorzubereiten. Cavaillès hingegen verfaßte just in dem Augenblick, in dem er alles tat, was man nur tun kann, wenn man im Kampf sterben will, eine Logik. Auf diese Weise hat er, ohne sie schreiben zu müssen, seine Moral dargelegt.“³⁰

Die Zeit in der Résistance war für Canguilhem nicht nur eine Periode des politischen und militärischen Kampfes, sondern konfrontierte ihn auch mit der Anforderung, Medizin zu praktizieren. Im Juni 1944 war er südlich von Clermont-Ferrand, am Mont Mouchet, an einer der größten Schlachten zwischen der Résistance und den Deutschen beteiligt: Er leitete ein Feldkrankenhaus, das unter feindlichem Beschuß evakuiert werden mußte. Danach arbeitete Canguilhem für kurze Zeit im psychiatrischen Krankenhaus von Saint-Alban (Lozère), wo er einige Wochen lang Verwundete versteckte und behandelte. In dieser Klinik, damals ein Sammelbekken für die politische und künstlerische Avantgarde, kam er unter anderem mit den Psychiatern Lucien Bonnafé, den er schon aus Toulouse kannte, und mit François Tosquelles, dem späteren Begründer der Institutionellen Psychotherapie,³¹ zusammen. Als es Anfang der 60er Jahre darum ging, die *thèse* eines gewissen Michel Foucault zu beurteilen, waren es auch diese Begegnungen, die Canguilhem als geeigneten Gutachter erscheinen ließen.³²

Für seine Aktivitäten in der Résistance erhielt Canguilhem das Militärkreuz und die Médaille de la Résistance. Ende 1944 kehrte er an die Universität Straßburg in Clermont-Ferrand zurück. 1945 wurde die Universität wieder nach Straßburg verlegt. Dort forschte und lehrte Canguilhem während der nächsten drei Jahre. In dem von Kayser geleiteten Institut für Physiologie begann er mit den Arbeiten an einer Untersuchung zur Geschichte des Reflexbegriffes. Gut zehn Jahre später sollte er mit dieser Untersuchung das *Doctorat ès lettres* an der Sorbonne erlangen. Gleichmaßen als Mediziner wie als Philosoph qualifiziert, trat Canguilhem dann im Herbst 1955 die Nachfolge von Gaston Bachelard als Professor für Philosophie und Geschichte der Wissenschaften an der Sorbonne und zugleich als Direktor des Instituts für Wissenschafts- und Technikgeschichte an der Université de Paris an.

Vorbereitet wurde der Wechsel von Straßburg nach Paris durch Canguilhems Tätigkeit als Generalinspektor des nationalen Bildungswesens. Als Inhaber dieses Amtes oblag ihm von 1948 bis 1955 die Aufsicht und Kontrolle über die Qualität des Unterrichts an allen französischen Gymnasien. In dieser Zeit erwarb sich Canguilhem den Ruf eines zu fürchtenden Vorgesetzten, der rauhe Umgangsformen und gelegentliche Wutausbrüche kultivierte.³³ Weiteren Einfluß auf das Bildungswesen in Frankreich erlangte er als zeitweiser Vorsitzender und langjähriges Mitglied der Jury für die *agrégation*. Bis in die 60er Jahre war Canguilhem an der Themenwahl und der Abnahme aller geisteswissenschaftlichen Prüfungen beteiligt, die dem Eintritt in den Dienst an den weiterführenden Schulen (gymnasiale Oberstufe, *classes préparatoires*) vorangehen. Ende der 40er Jahre lernte Canguilhem in diesem Zusammenhang Louis Althusser kennen, der seit 1948 als *agrégé préparateur de philosophie* an der ENS unterrichtete. Nachdem Canguilhem 1955 an die

³⁰ Georges Canguilhem, *Vie et mort de Jean Cavaillès*, Paris: Editions Allia, 1996, S. 30. Siehe dazu auch Ulrich Raulff, *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch*, Frankfurt a. M.: Fischer, 1995, S. 445 f.

³¹ Siehe dazu Wolfgang Hofmann, *Die „Psychothérapie institutionelle“: Theorie und Praxis einer psychiatrischen Bewegung in Frankreich*, Frankfurt a. M. usw.: Campus-Verlag, 1983.

³² Georges Canguilhem, „Ouverture“, in: *Penser la folie: Essais sur Michel Foucault*, Paris: Galilée, 1992, S. 39-43, hier S. 40.

³³ Didier Eribon, *Michel Foucault: Eine Biographie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993, S. 167.

Sorbonne berufen worden war, sollte eine Vielzahl von Schülern der ENS gleichzeitig bei Althusser und Canguilhem studieren (u.a. Pierre Macherey, Dominique Lecourt).

Publizistisch kündigte sich Canguilhems Aufstieg nach Paris durch eine erste Aufsatzsammlung an, die 1952 unter dem Titel *La connaissance de la vie* [Die Erkenntnis des Lebens] erschien. Die in dieser Sammlung enthaltenen Texte entstanden zwischen 1945 und 1951. Den philosophischen Kern des Buches bilden die drei Aufsätze „Aspects du vitalisme“ [Aspekte des Vitalismus], „Machine et organisme“ [Maschine und Organismus] und „Le vivant et son milieu“ [Das Lebewesen und seine Umwelt], die Canguilhem 1946 und 1947 auf Einladung von Jean Wahl am Collège philosophique in Paris vorgestellt hatte. In ihnen legte er wesentliche Inhalte seiner allgemeinbiologisch fundierten Philosophie des „Umweltwesens Mensch“ dar. In Anlehnung an Kurt Goldstein wird in der Einleitung herausgestellt, daß die Erkenntnis „eine allgemeine Methode zur direkten oder indirekten Lösung der Spannungen zwischen dem Menschen und der Umwelt“ sei.³⁴ Dementsprechend betonen die Einzelstudien zu verschiedenen Aspekten der technischen und wissenschaftlichen Aktivität des Menschen (u.a. über das Experimentieren in der Tierbiologie, die Geschichte der Zelltheorie, das Verhältnis des Monströsen zur Monstrosität) immer wieder den vitalen Umweltbezug des Erkennens. Sie konvergieren in Richtung auf einen „vernünftigen Rationalismus“, der seine Grenzen kennt und sich über die Bedingungen seiner Ausübung im klaren ist.³⁵

1955 erschien die zweite *thèse* von Canguilhem, *La formation du concept de réflexe aux XVIIe et XVIIIe siècles* [Die Herausbildung des Reflexbegriffs im 17. und 18. Jahrhundert]. Dieses Buch widmete er dem Philosophen Bachelard und dem Physiologen Kayser. Gegen ein verbreitetes Vorurteil zeigt Canguilhem darin, daß es nicht die mechanizistische, sondern die vitalistische Tradition des biologischen Denkens war, die entscheidend zur Herausbildung des Reflexbegriffes im 17. und 18. Jahrhundert beigetragen hat. Demzufolge war es nicht Descartes, sondern der englische Arzt und Naturphilosoph Thomas Willis, der als erster den Reflexbegriff definierte. Dieser Aufweis einer anti-mechanizistischen Genealogie des Reflexbegriffes geht mit dem Versuch einher, die philosophische Bedeutung des Vitalismus näher zu bestimmen: „Der Vitalismus ist vielleicht nur das Gefühl einer ontologischen, also chronologisch uneinholbaren Antizipation des Wissens gegenüber der mechanischen Theorie und der Technik, gegenüber der Intelligenz und der Simulation des Lebens“³⁶ – ein Befund, dem Canguilhem mit einigen kritischen Bemerkungen zum Reduktionismus der Kybernetik auch aktuelle Relevanz verleiht. Gleichzeitig demonstriert er, was unter einer auf Begriffe zentrierten Wissenschaftsgeschichte zu verstehen sei. Canguilhem geht davon aus, daß der Wert eines wissenschaftlichen Begriffs sich vor allem an den logischen und experimentellen Entwicklungen bemesse, die durch ihn möglich werden.³⁷ Zugleich wendet er sich gegen einen „logischen Purismus“, der Begriffe an formale Definitionen sowie an Theorien zurückbindet, die alle zugehörigen Beobachtungen abdecken sollen. Ähnlich wie Bachelard hebt er statt dessen die Rolle der Einbildungskraft hervor, die es gerade in der Medizin und den biologi-

³⁴ Canguilhem, *La connaissance de la vie* (wie Anm. 1), S. 8.

³⁵ Ebd., S. 12-13.

³⁶ Georges Canguilhem, *La formation du concept de réflexe aux XVIIe et XVIIIe siècles*, Paris: Presses Universitaires de France, 1955, S. 123.

³⁷ Ebd., S. 74.

schen Wissenschaften ermöglichen, Analogien zu Begriffen zu entwickeln, die zu weiterer Forschung anregen.

Wissenschaftsgeschichte und historische Epistemologie

Der Einfluß, den Canguilhem Ende der 50er Jahre auf das akademische Milieu in Paris auszuüben begann, ist als „weitreichend“ und zugleich als „unterirdisch, nahezu unmerklich“ beschrieben worden.³⁸ Wie sich dieser Einfluß konkret geltend machte, verdeutlicht die Episode um Foucaults *thèse*. Im Frühjahr 1960 wandte sich der damalige Direktor der ENS, der Philosoph Jean Hyppolite, mit der Bitte um fachlichen Beistand an Canguilhem. Es ging um die Beurteilung der Doktorarbeit seines ehemaligen Schülers Michel Foucault. Den jungen Foucault hatte Canguilhem schon in den späten 40er Jahren kennengelernt, als dieser bei einer Zwischenprüfung für die *agrégation* zunächst durchgefallen war.³⁹ 1960, nachdem Foucault in einem kurzen Gespräch die Inhalte seiner *thèse* skizziert hatte, zeigte sich Canguilhem zunächst skeptisch: „Wenn das wahr wäre, würde man’s wissen.“⁴⁰ Nach der Lektüre von *Folie et déraison: Histoire de la folie à l’âge classique* [Wahnsinn und Unvernunft: Geschichte des Wahnsinns im klassischen Zeitalter] war Canguilhem von der überragenden Bedeutung der Abhandlung überzeugt und sprach sich für die Aufnahme des Verfahrens aus: „Vor uns liegt wirklich eine echte *thèse*, die nicht nur die Ideen, sondern auch die Techniken der Erfassung und der Darstellung der Tatsachen im Bereich der Psychiatriegeschichte erneuert.“⁴¹ Rund ein Jahr später verteidigte Foucault seine Geschichte des Wahnsinns vor einer Kommission, der neben Canguilhem u.a. der Psychologe Daniel Lagache angehörte, der mittlerweile auch an der Sorbonne lehrte. Für Foucault verlief die Verteidigung mit dem bekannten Erfolg: Wie Canguilhem es später ausdrückte, offenbarte sich der Kommission ein „wirklich großer Philosoph“.⁴² Die Lektüre der Schriften Canguilhems nahm Foucault aber offenbar erst nach Verteidigung seiner *thèse* auf. Mitte der 60er Jahre schrieb er an Canguilhem, daß seine 1963 erschienene Abhandlung *La naissance de la clinique* [Die Geburt der Klinik] „und alles Spätere“ in dessen Art, Wissenschaftsgeschichte zu treiben, verwurzelt sei.⁴³ Gleichsam im Gegenzug widmete Canguilhem 1967 *Les mots et les choses* [Die Ordnung der Dinge] eine lange Besprechung, in der er dieses Buch von Foucault gegen die Angriffe von Sartre und Sartre-Anhängern verteidigte – eine der wenigen direkten Interventionen Canguilhems.⁴⁴

Die eigentümliche Zurückhaltung, mit der Canguilhem das Pariser Milieu dominieren konnte, verdeutlicht sich an der Rezeption seiner Studie „Qu’est-ce que la psychologie?“ [Was ist die Psychologie?]. 1958 als Antwort auf das von Lagache skizzierte Programm einer universitären Ein-

³⁸ Eribon, *Michel Foucault* (wie Anm. 33), S. 167.

³⁹ Ebd., S. 51.

⁴⁰ Ebd., S. 164.

⁴¹ Georges Canguilhem, „Rapport de M. Canguilhem sur le manuscrit déposé par M. Foucault, directeur de l’Institut français de Hambourg, en vue de l’obtention du permis d’imprimer comme thèse principale de doctorat ès lettres“, in: Didier Eribon, *Michel Foucault (1926-1984)*, Paris: Flammarion, 1991, S. 358-361, hier S. 358.

⁴² Canguilhem, „Ouverture“ (wie Anm. 32), S. 42.

⁴³ Eribon, *Michel Foucault* (wie Anm. 33), S. 165.

⁴⁴ Georges Canguilhem, „Tod des Menschen oder Ende des Cogito?“, in: *Der Tod des Menschen im Denken des Menschen: Georges Canguilhem über Michel Foucault, Michel Foucault über Georges Canguilhem*, hg. v. Marcelo Marques, Tübingen: Edition diskord, 1988, S. 17-49. Zu Canguilhem und Foucault siehe auch das differenzierte Vorwort von Marques (ebd., S. 7-14).

heitspsychologie entstanden,⁴⁵ sollte dieser Text vor allem durch seinen Schlußpassus Furore machen. Dort gab Canguilhem der auf dem Weg zur Universitätsdisziplin voranschreitenden Psychologie folgende Orientierungshilfe mit auf den Weg: „Wenn man von der Sorbonne auf die Rue Saint Jacques hinaustritt, kann man nach oben oder nach unten gehen. Geht man hinauf, nähert man sich dem Panthéon, der Ruhestätte einiger großer Männer, aber wenn man hinuntergeht, nähert man sich ganz sicher der Polizeipräfektur.“⁴⁶ Canguilhem hatte in seinem Text die philosophischen Inkonsistenzen des psychologischen Programms von Lagache offengelegt. Einer der entscheidenden Punkte war: Wenn die Psychologie eine allgemeine Wissenschaft vom Verhalten ist, warum schließt sie dann Tiere aus ihrem Gegenstandsbereich aus?⁴⁷ Angesichts solcher Inkonsistenzen ließ Canguilhem am Ende noch offen, was das Wesen dieser akademischen Disziplin tatsächlich sei. Zehn Jahre später machte der Psychoanalytiker Jacques Lacan deutlich, wie er Canguilhem verstanden wissen wollte.⁴⁸ Im Rückgriff auf dessen Aufsatz stellte er in „La science et la vérité“ [Die Wissenschaft und die Wahrheit] Psychologie und Psychoanalyse in einen scharfen Gegensatz. In Lacans Augen war die Psychologie nichts anderes als eine technokratische Humanwissenschaft, die sich schon mitten auf der Schlittenfahrt „vom Panthéon zur Polizeipräfektur“ befand.⁴⁹ Canguilhem hat auf diesen Versuch einer Annäherung von strukturalistischer Psychoanalyse und philosophisch motivierter Wissenschaftsgeschichte nicht in erkennbarer Weise reagiert. Näheres Kenntnis der Psychoanalyse erlangte er offenbar nicht durch Lacan, sondern durch Jean Laplanche und Jean-Bertrand Pontalis, den Autoren des bekannten *Vokabulars der Psychoanalyse*, die zeitweise bei ihm studiert hatten. Und obwohl es in späteren Texten Canguilhems vereinzelt Bezüge auf Freud gibt, zählt die Psychoanalyse allem Anschein nach nicht zu den Theorien, die das Denken Canguilhems nachhaltig beeindruckt haben.⁵⁰

Die Diffusität von Canguilhems Einfluß auf das akademische Milieu in Paris versteht sich nicht nur vor dem Hintergrund der Tatsache, daß „le Cang“ – wie man ihn halb vertraulich, halb respektvoll zu nennen begann – zwar viele Diskussionen anstieß, sich jedoch davor hütete, an diesen teilzunehmen.⁵¹ Und sie verweist nicht bloß auf den Sachverhalt, daß Canguilhems vielfältiges

⁴⁵ Siehe dazu Henning Schmidgen, „Daniel Lagache und die Einheit der Psychologie“, *Psychologie und Geschichte* 8/3-4 (2000), S. 342-359.

⁴⁶ Georges Canguilhem, „Qu'est-ce que la psychologie?“, *Revue de Métaphysique et de Morale* 63/1 (1958), S. 12-25, hier S. 25.

⁴⁷ Ebd., S. 14.

⁴⁸ Elisabeth Roudinesco, „Situation d'un texte: ‚Qu'est-ce que la psychologie?‘“, in: *Georges Canguilhem: Philosophe, historien des sciences*, Paris: Albin Michel, 1993, S. 135-144.

⁴⁹ Jacques Lacan, „La science et la vérité“, *Cahiers pour l'analyse* 1/1 (1966), S. 7-28, hier S. 11. Vgl. Jacques Lacan, „Die Wissenschaft und die Wahrheit“, übers. v. H.-J. Rheinberger, in: *Schriften II*, ausgew. u. hg. v. Norbert Haas, 3., korr. Aufl., Berlin/Weinheim: Quadriga, 1991, S. 231-257, hier S. 237. Wie um die innige Verbindung zwischen Psychoanalyse und Canguilhemscher Wissenschaftsgeschichte zu unterstreichen, erschien ein Jahr später ein Wiederabdruck von „Qu'est-ce que la psychologie?“ in den vom Cercle d'épistémologie der ENS herausgegebenen *Cahiers pour l'analyse* 1/2 (1966), S. 75-98.

⁵⁰ Bing u. Braunstein, „Entretien avec Georges Canguilhem“ (wie Anm. 14), S. 125-126. Siehe auch Georges Canguilhem, *Idéologie et rationalité* (wie Anm. 8), S. 57 u. S. 101; ders., „La décadence de l'idée de progrès“, *Revue de Métaphysique et de Morale* 92 (1987), S. 437-454, hier S. 453-454; ders., „Vie“, in: *Encyclopaedia universalis: Corpus*, Bd. 23: *Trypanosomiasés – Zygothycées*, Paris: Encyclopaedia universalis, 1989, S. 546-552, hier S. 552; ders., *Gesundheit – eine Frage der Philosophie*, Berlin: Merve, 2004, S. 30-31.

⁵¹ Michel Foucault, „Das Leben: die Erfahrung und die Wissenschaft“, in: *Der Tod des Menschen im Denken des Menschen* (wie Anm. 44), S. 52-72, hier S. 52-53.

Wirken in den akademischen Institutionen nicht zu ähnlich greifbaren Resultaten führte wie seine wissenschaftliche Arbeit. Ausschlaggebend für das Diffuse des *impacts* von Canguilhem scheint gewesen zu sein, daß der Hauptteil seines Werkes abseits des in Paris herrschenden Universitätsbetriebs entstanden war und um 1955 bereits über eine Ausprägung verfügte, die als entschieden zu betrachten ist: Von der medizinischen *thèse*, die eine philosophische Annahme über das Verhältnis von Wissenschaft und Technik am konkreten Beispiel der Medizin erprobte, über eine Aufsatzsammlung, in der das Problem des menschlichen Erkennens in den Zusammenhang des allgemeineren Problems der lebendigen Beziehungen organischer Individuen zu ihrer Umwelt gestellt wurde, war die Arbeit Canguilhems auf eine kritische und historische Untersuchung von Begriffen als den vornehmlichen Werkzeugen konvergiert, die das Lebewesen Mensch zur Erarbeitung, Feststellung und Mitteilung seiner Erkenntnisse erfunden hat. Es ist diese Bestimmtheit, die die Philosophie Canguilhems schon Mitte der 50er Jahre als eine spezifische Form der Wissenschaftsgeschichte gewonnen hatte, die seine relative Distanz zu den intellektuellen Bewegungen begründete, durch die das Paris der 60er und 70er Jahre geprägt war.

Umgekehrt bedeutete dieser Abstand keineswegs, daß Canguilhem nicht lebhaft auf die Veränderungen in seinem geistigen Umfeld reagierte: sei es durch die kritische Würdigung des sich immer stärker bemerkbar machenden Informationsdiskurses in der zeitgenössischen Biologie und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für das Verhältnis von Erkenntnis und Leben;⁵² sei es durch eine intensivierete Auseinandersetzung mit der „historischen Epistemologie“, der in den Jahren vor Canguilhem vor allem durch Bachelard zu Wirkung verholfen worden war und die von den Jüngeren eifrig rezipiert wurde; sei es schließlich durch Reaktionen auf Theoreme, wie sie etwa von Althusser und Foucault in den Diskurs der Wissenschaftsgeschichte eingebracht wurden. Insbesondere nachdem Pierre Macherey 1964 eine erste Gesamtwürdigung von Canguilhems bisherigem Schaffen vorgelegt hatte, intensivierete sich die Auseinandersetzung mit seiner philosophisch begründeten Wissenschaftsgeschichte und der historischen Epistemologie im Sinne Bachelards.⁵³

Einen ersten Ausdruck fand Canguilhems flexible Haltung zur Pariser Szene in dem Anhang, den er 1966 zur Neuauflage des *Essai sur quelques problèmes concernant le normal et le pathologique* beisteuerte. Im Anschluß an Foucault diskutierte er in seinen „Nouvelles réflexions concernant le normal et le pathologique (1963-1966)“ [Neue Überlegungen zum Normalen und zum Pathologischen (1963-1966)] ausführlich die Differenz der sozialen zu den vitalen Normen – ein Thema, das in der ersten Fassung des Buches kaum behandelt worden war. Gesellschaftliche Normen, so stellte Canguilhem nun heraus, sind das Resultat einer Wahl oder Entscheidung, deren Folgen dem jeweils in Frage stehenden Objekt äußerlich bleiben. Zudem springe mit Blick auf technische, ökonomische und juristische Normen das Phänomen der „Ko-Relativität“ solcher Normen ins Auge. Die gesellschaftlichen Normen stünden innerhalb eines Systems potentiell immer zueinander in Beziehung, insbesondere da, wo die technische Aktivität und ihre Normung mit der Öko-

⁵² Siehe besonders Georges Canguilhem, „Le concept et la vie“, in: ders., *Etudes* (wie Anm. 6), S. 335-364. Dieser Text wird dort unter der Kapitelüberschrift „La nouvelle connaissance de la vie“ präsentiert.

⁵³ Exemplarisch siehe Dominique Lecourt, *L' épistémologie historique de Gaston Bachelard*, Paris: Vrin, 1969. Zu Canguilhems Auseinandersetzung mit Bachelard siehe vor allem *Etudes* (wie Anm. 6), S. 173-207. Siehe insgesamt auch Pierre Macherey, „La philosophie de la science de Georges Canguilhem: Epistémologie et histoire des sciences“, *La pensée* 113 (1964), S. 50-74.

nomie in ein Verhältnis zur Rechts- und Staatsordnung trete. Ein Standard ist für Canguilhem daher etwas anderes als eine Norm, die ein Lebewesen durch und für sich setzt und befolgt. Folgendermaßen pointiert er den Unterschied zu den gesellschaftlichen Normen: „Die Ordnung des Lebens [...] bildet einen Zusammenhang von problemlos gelebten Regeln.“ In Fortführung seiner Argumentation von 1943, bei der die Normativität des Leben vor allem gegen die Normen des Labors zur Geltung gebracht wurde, grenzte sie Canguilhem damit auch gegen die Normen der Gesellschaft ab.⁵⁴

An gleicher Stelle erörtert er die Auswirkungen der neueren biologischen Forschung auf den Krankheitsbegriff. Einer eng gefaßten, nachrichtentechnischen Auffassung von „genetischen Irrtümern“, wie sie in der zeitgenössischen Biologie vermehrt im Umlauf waren, stellt Canguilhem das auf einem erweiterten Informationsbegriff beruhende Bild des „irrenden“, nicht festgestellten Menschen entgegen: „Als Lebewesen sind wir das Produkt der Vermehrungsgesetze des Lebens, als Kranke sind wir ein Produkt der universellen Vermischung, der Liebe, des Zufalls. Eben dies macht uns einzigartig [...].“⁵⁵ Die „Nouvelles réflexions“ reduzieren sich also keineswegs auf eine bloße Aktualisierung des Texts von 1943 für den Zweck einer Neuauflage. In ihrer Tiefgründigkeit und Offenheit erkennt man in ihnen einen kongenialen Ausdruck für die Überzeugung Bachelards, daß eine Philosophie, die für sich beansprucht, dem in ständiger Entwicklung begriffenen wissenschaftlichen Denken angemessen zu sein, nur als (selbst-)kritische zu denken ist: „als Bewußtsein eines Geistes, der sich dadurch selbst begründet, daß er am noch Unbekannten arbeitet und im Wirklichen das sucht, was seinen vorausgegangenen Erfahrungen widerspricht“.⁵⁶

Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte

1968, im Jahr der Studentenbewegung, erschien unter dem Titel *Etudes d'histoire et de philosophie des sciences* [Studien zur Geschichte und Philosophie der Wissenschaften] eine zweite Aufsatzsammlung von Canguilhem. Sie enthält Untersuchungen aus den Jahren 1957 bis 1966. Eröffnet wird diese Sammlung durch einen bemerkenswerten Aufsatz über den Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte. Darin zieht Canguilhem eine methodologische Bilanz aus den nach 1955 erschienenen Untersuchungen zur Geschichte des medizinischen und biologischen Wissens und führt zugleich in die Art von Wissenschaftsgeschichte ein, die durch seine eigenen Studien exemplifiziert wird. Wie im Reflex-Buch beharrt Canguilhem an dieser Stelle darauf, daß die Geschichte der Wissenschaft vor allem eine Geschichte von Begriffen sei. Zwar beschäftige sich die Wissenschaftsgeschichte auch mit Dokumenten und Instrumenten, aber erst die Analyse und Kritik wissenschaftlicher Begriffe verleihe der Beschäftigung mit diesen Materialien ihre epistemologische Bedeutung: „Es ist leichter, über die damit den Begriffen zugesprochene Bedeutung zu spotten, als zu verstehen, warum es ohne sie keine Wissenschaft gibt.“⁵⁷ 1952, in *La connaissance de la vie*, hatte Canguilhem die Unabhängigkeit seiner allgemein-biologisch informierten Philosophie gegenüber jeder Art von Wissenschaft betont; in ähnlicher Weise unterstrich er nun den Un-

⁵⁴ Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische* (wie Anm. 12), S. 171-172.

⁵⁵ Ebd., S. 195.

⁵⁶ Gaston Bachelard, *Die Philosophie des Nein: Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980, S. 23-24.

terschied zwischen der Wissenschaftsgeschichte einerseits und der Wissenschaft andererseits: „Die Wissenschaftsgeschichte ist [...] die Historie eines Gegenstandes, der eine Geschichte hat, während die Wissenschaft zum Gegenstand nimmt, was keine Geschichte hat.“ Genau dieses Zum-Gegenstand-Nehmen läßt Wissenschaft zu einem historisch kontingenten und eben darin epistemisch produktiven Unternehmen werden: Eine Wissenschaft konstituiert ihren Gegenstand von dem Moment an, da sie eine Methode findet, die ihrem Bemühen entspricht, eine aus übereinstimmenden Sätzen zusammengebaute Theorie dadurch zu kontrollieren, daß sie die in ihr steckenden Fehler aufspürt. Wissenschaft ist demnach ein kritisches Unternehmen, das „von innen normiert“ ist. Auch deswegen sind ihre Gegenstände laut Canguilhem immer „nicht-natürliche“, „kulturelle Gegenstände“. Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte hängt dagegen zwar mit den Gegenständen der Wissenschaft zusammen, ist aber nicht von ihnen abgeleitet: „Der Gegenstand des Wissenschaftshistorikers kann nur durch eine Entscheidung gesetzt werden, die ihm sein Interesse und seine Bedeutung zuweist.“ Interesse und Bedeutung dieses Gegenstandes leiten sich nach Canguilhem nun aber weder aus den Idiosynkrasien des Historikers, noch aus der Geschichte des wissenschaftlichen Fortschritts ab, deren Fluchtpunkt eine wissenschaftliche Wahrheit des Heute wäre. Entscheidend ist vielmehr der „aktuelle Zustand der Biologie und der Humanwissenschaften“. Und Canguilhem zufolge ist dieser Zustand nicht das Resultat der Entwicklung *einer* bestimmten Wissenschaft, sondern durch andere Wissenschaften ebenso bestimmt wie durch die Nicht-Wissenschaft und hängt „mit der Ideologie und mit der politischen und gesellschaftlichen Praxis“ zusammen.⁵⁸

Wenn mit diesem Text der Programmatik einmal der Vorzug gegenüber der Durchführung gegeben wurde, so versteht sich dies zunächst mit Blick auf die intensivierte Diskussion um Wissenschaftsgeschichte und historische Epistemologie: 1962 war Thomas Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions* erschienen; 1964 wurde die *thèse* von François Dagognet, *La raison et les remèdes* [Die Vernunft und die Heilmittel], vorgelegt; 1966 brachte Foucault *Les mots et les choses* heraus; im selben Jahr erschienen die *Ecrits* [Schriften] von Lacan; 1968 sollte Althusser *Lire le Capital* [Das Kapital lesen] veröffentlichen, in dessen wissenschaftstheoretischen Passagen wiederholt auf Canguilhem Bezug genommen wurde. Das Programmatische von Canguilhems Einleitung in seine gesammelten Studien spiegelt also die zunehmende Virulenz der Wissenschaftsgeschichte in aktuellen Debatten, zugleich aber die vielfältigen Anforderungen, denen er sich gegenüber sah: Einladungen zu Grundsatzreferaten (u.a. in Oxford, Brüssel, Krakau, Moskau), Ämter und Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Gesellschaften.⁵⁹ 1968 leitete Canguilhem gemeinsam mit René Taton und Jean Rostand den Internationalen Kongreß für Wissenschaftsgeschichte, der im August dieses Jahres in Paris stattfand. Anschließend an diesen Kongreß wurde im Juni 1970 am Institut für Wissenschafts- und Technikgeschichte der Pariser Universität eine internationale Ta-

⁵⁷ Georges Canguilhem, „Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte“, in: ders., *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie* (wie Anm. 13), S. 22-37, hier S. 32. Siehe dazu auch Hans-Jörg Rheinberger, „Reassessing the historical epistemology of Georges Canguilhem“, in: *Continental Philosophy of Science*, hg. v. Gary Gutting, Oxford: Blackwell, 2005, S. 187-197.

⁵⁸ Canguilhem, „Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte“ (wie Anm. 58), S. 29-31.

⁵⁹ Schon 1958 war Canguilhem zum korrespondierenden Mitglied der Internationalen Akademie für Wissenschaftsgeschichte gewählt worden, seit 1960 war er Vollmitglied dieser Akademie. Ebenfalls 1960 wurde Canguilhem Mitglied der Kommission für Philosophie, Epistemologie und Wissenschaftsgeschichte am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS). Von 1967 bis 1971 fungierte er als Vorsitzender dieses Ausschusses, der unter anderem über die Vergabe von Forschungsmitteln entschied.

gung über *La mathématisation des doctrines informes* [Die Mathematisierung formloser Theorien] ausgerichtet – eine der letzten Veranstaltungen, die Canguilhem an diesem Institut organisierte.⁶⁰

1971 wurde Canguilhem emeritiert. Beendet war seine aktive Laufbahn damit noch lange nicht. So fungierte er von 1971 bis 1977 als Vizepräsident der Internationalen Akademie für Wissenschaftsgeschichte, und im selben Jahr, 1977, veröffentlichte er einen weiteren Aufsatzband, *Idéologie et rationalité dans l'histoire des sciences de la vie: Nouvelles études d'histoire et de philosophie des sciences* [Ideologie und Rationalität in der Geschichte der Lebenswissenschaften: Neue Studien zur Geschichte und Philosophie der Wissenschaften]. Als Fortsetzung der *Etudes* von 1968 gedacht, enthält dieser Band Aufsätze aus den Jahren 1969 bis 1976. In der weitergeführten Auseinandersetzung mit biologische- und medizingeschichtlichen Themen (u.a. mit der Geschichte der Lebenswissenschaften seit Darwin, der Frage der Normalität in der Geschichte biologischer Theorien und dem Beitrag der Bakteriologie zum Untergang der „medizinischen Theorien“ im 19. Jahrhundert) antwortete Canguilhem auch erneut auf Veränderungen des wissenschaftshistorischen Diskurses. Anknüpfungspunkt war diesmal der Begriff der Ideologie, den Canguilhem, wie er selbst angab, von 1968 an in einige seiner Aufsätze und seinen Unterricht eingeführt hatte. So wie Althusser und Foucault ging es ihm darum, diesen Begriff aus einem vulgär-marxistischen Verständnis zu lösen. Trotz der Reverenz an die jüngeren Kollegen blieb Canguilhem sich aber insofern treu, als er „Ideologie“ von vornherein in ein Spannungsverhältnis zur „Rationalität“ stellte: Nicht jede Wissenschaft war für ihn zwangsläufig auch eine Ideologie. Unter „wissenschaftlicher Ideologie“ versteht Canguilhem erklärende Systeme mit totalisierender Zielrichtung, die sich auf Feldern ansiedeln, die später von der Wissenschaft auf eigene Weise besetzt werden. Statt sich dabei erneut auf die weit zurückreichende Tradition des mechanizistischen Denkens in der Biologie zu beziehen (wie im Reflex-Buch), führte er diesmal das Beispiel der physiologischen Medizin des 19. Jahrhunderts an. Diese sei insofern als eine Ideologie anzusehen, als sie sich an den Idealen der Physik und, durch diese vermittelt, am Ethos der Industrialisierung ausgerichtet habe. Diese Orientierung habe zum Prinzip der Identifizierung des Normalen mit dem Pathologischen geführt und zugleich bewirkt, daß die physiologische Medizin nie den Anschluß an eine praktische Umsetzung wirksamer Therapien gefunden habe. Als Beispiel für diesen Sachverhalt nennt er das distanzierte Verhältnis Claude Bernards zur Zellulärpathologie.⁶¹

Die Errungenschaften der biologischen Rationalität im 19. und 20. Jahrhundert veranschaulicht Canguilhem im genannten Band einmal mehr mit Blick auf die Schaffung neuer Begriffe und die Konstruktion wissenschaftlicher Gegenstände durch die theoretisch-experimentelle Arbeit der Erkenntnis. Derselbe Claude Bernard, dessen Medizin im ersten Teil des Buches als ideologisch bewertet wird, dient im zweiten Teil dazu, konkrete Beispiele für die Wirksamkeit wissenschaftlicher Rationalität anzuführen. Mit dieser Einschätzung setzte sich Canguilhem in doppelter Weise von Foucault und dessen *Archäologie des Wissens* ab. Einerseits hebt er an Bernard eine kontinuierliche Epistemologisierung der biologischen Forschung hervor – eine diachrone Wertung, die quer zur Foucaultschen Anordnung der Diskurse steht; andererseits geht er auf Distanz zu der von

⁶⁰ Siehe *Actes du XIIe Congrès International d'Histoire des Sciences, Paris, Conservatoire des Arts et Métiers, du 25 au 31 août 1968*, 12 Bde., Paris: Blanchard, 1970-1971; *La Mathématisation des doctrines informes: Colloque tenu à l'Institut d'histoire des sciences de l'Université de Paris*, hg. v. Georges Canguilhem, Paris: Herman, 1972.

⁶¹ Canguilhem, *Idéologie et rationalité* (wie Anm. 8), S. 61-68.

Foucault vorgestellten Periodisierung diskursiver Formationen. Gegenüber dessen Archäologie präsentiert er sich selbst als begriffsgeschichtliches „Fossil“. Mit doppelbödiger Bescheidenheit schließt der 73jährige: „Im übrigen ist es möglich, daß meine Analysen nicht hinreichend fein und streng sind. Aber es ist nicht an mir zu entscheiden, ob es sich um Zurückhaltung, Faulheit oder Unfähigkeit handelt.“⁶²

⁶² Ebd., S. 10.

II. Zur Rezeptionsgeschichte

Frühe Resonanz

Die direkte Auseinandersetzung mit den Schriften Canguilhems blieb in Frankreich lange Zeit überschaubar – sei es aufgrund ihrer philosophischen Originalität, sei es aus Respekt gegenüber dem *maître*. Eine der frühesten Stellungnahmen zu seinem Werk stammt vom Psychologen Daniel Lagache, Canguilhems Weggefährten und Kollegen aus der Zeit an der Straßburger Universität. Kurz nach Erscheinen der medizinischen Doktorarbeit von Canguilhem widmete Lagache ihr eine ausführliche Besprechung. Allein zehn Seiten galten der Zusammenfassung des *Essai sur quelques problèmes concernant le normal et le pathologique*, den Lagache als so „dicht“ bezeichnet, daß stellenweise das allgemeinere Interesse des in ihm verhandelten Problems nicht deutlich werde. Für den Rezensenten bestand jedoch kein Zweifel daran, daß Canguilhem mit seiner Abhandlung sich im französischen Kontext jene „biologische Philosophie“ angeeignet habe, die insbesondere in Deutschland seit geraumer Zeit zu wichtigen Untersuchungen geführt habe (Goldstein usw.). Zugleich wies Lagache auf Canguilhems Nähe zur Psychologie hin: Der Anschluß an Autoren wie Charles Blondel und Karl Jaspers führe dazu, daß die Lösungen, die Canguilhem an das Problem des Normalen und des Pathologischen heranträgt, letztlich „psychologische“ oder zumindest „stark psychologisch gefärbte“ seien. Der Platz, den er Begriffen wie „Konflikt“, „Angst“ und „Erleben“ einräume, lasse sogar eine Nähe zur Psychoanalyse Freuds und zur Allgemeinen Psychologie William Sterns erkennen.⁶³ Lagache zufolge war die aktive Anpassung von organischen Individuen an konkrete Umwelten das zentrale Problem von Biologie und Psychologie. Insofern der *Essai* genau dieses Problem adressierte, lieferte er in seinen Augen auch einen Schlüssel zur Beantwortung der Frage, die ihn, Lagache, zu dieser Zeit intensiv beschäftigte: die nach der Einheit der Psychologie. Diese Einheit war für Lagache nur durch die „Klinik“, d.h. die Beobachtung einzelner, konkreter Lebewesen in ihren jeweiligen Umwelten zu erreichen. In dieser Perspektive war Canguilhems *Essai* für ihn ein wichtiger Schritt zur Psychologie als einer allgemeinen Wissenschaft des Verhaltens.⁶⁴ Wie schon erwähnt zeigte Canguilhem, nachdem er 1955 an die Sorbonne berufen worden war, kaum Verständnis für eine solche Vereinnahmung und kritisierte Lagaches Vereinigungsprojekt unter Verweis auf die philosophischen Inkonsistenzen dieses Unternehmens.

Ähnlich frühzeitig wie Lagache reagierte ein Biologe der Straßburger Universität auf das Erscheinen des *Essai*. Louis Bounoure setzte sich in seinem Versuch über die organischen und psychologischen Formen vitaler Aktivität, der 1949 unter dem Titel *L'autonomie des êtres vivants* [Die Autonomie der Lebewesen] erschien, kritisch mit Canguilhems Theorie der Normativität organischer Individuen auseinander. Obwohl er der Arbeit Canguilhems ein hohes methodologisches und kritisches Niveau attestierte (nicht zuletzt deshalb, weil sie verdeutliche, welchen Beitrag das Studium der Medizin zur „intellektuellen Vervollkommnung“ leisten könne), sah er ihre Bedeu-

⁶³ Daniel Lagache, „Le normal et le pathologique d'après Georges Canguilhem“, *Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg* 24/5 (1946), S. 117-130, hier S. 117 und S. 127.

⁶⁴ Ebd., S. 129.

tung dadurch begrenzt, daß sie zu stark durch evolutionistische Ideen geprägt sei. Die Gesundheit erscheine in dieser Abhandlung nicht als ein organisches Gleichgewicht, das spezifischen Normen entspreche, sondern sehe sich auf eine bloße „Gewohnheit“ reduziert, die durch Anpassungen an neue Bedingungen stets verändert werden könne. In ähnlicher Weise erscheine die Krankheit bei Canguilhem nicht als „anormaler“ Zustand, sondern als Ergebnis der Anpassung an geänderte Lebensbedingungen, mithin als „eine Gelegenheit zur Transformation und Evolution des Organismus“.⁶⁵ Insofern Canguilhem in seine Auffassung der Normativität von Lebewesen ausdrücklich die organischen Normen einbezog, hielt Bounoure dessen Theorie für überzogen. Sie beruhe letztlich auf einer „evolutionistischen Obsession“ und verallgemeinere in kaum haltbarer Weise das am Menschen tatsächlich zu beobachtende Streben nach Neuem und Anderem: „Der Evolutionist projiziert auf die ganze lebende Natur seine menschliche Tendenz zu Überschreitung.“ Bounoure zufolge war die Fähigkeit des Menschen zur (Selbst-)Überschreitung aber nicht biologisch, sondern lediglich psychologisch verankert. Für ihn stand fest, daß der Mensch nicht einfach organische Normen erfinden könne, sondern durch seine praktische Intelligenz und seine Lernfähigkeit allenfalls in der Lage sei, die begrenzte Regulationstätigkeit der Natur zu vervollständigen.⁶⁶

Während die frühe Canguilhem-Rezeption in Frankreich vor allem im Register von Psychologie und Biologie stattfand,⁶⁷ war es im deutschsprachigen Raum zunächst die Medizin und die Medizingeschichte, die die Auseinandersetzung mit Canguilhem bestimmte. Allerdings sollte es bis zu den frühen 60er Jahren dauern, bis Karl Rothschuh auf den französischen Autor aufmerksam wurde und fachliche wie persönliche Kontakte zu ihm knüpfte.⁶⁸ Rothschuh und Canguilhem teilten eine Vorliebe für physiologehistorische Fragestellungen. Zusätzlich interessant erschien Rothschuh, daß sich Canguilhem von der seinerzeit üblichen Medizin- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung insofern absetzte, als er sich „mehr um eine Philosophie der Wissenschaft und ihrer Geschichte als um eine Wissenschaftsgeschichte der Fakten und Personen“ bemühe.⁶⁹ Rothschuh erkannte in dieser Herangehensweise offenbar Anklänge an seine eigene Geschichte medizinischer Konzepte, insbesondere an den von ihm unternommenen Versuch, die

⁶⁵ Louis Bounoure, *L'autonomie de l'être vivant: Essai sur les formes organiques et psychologiques de l'activité vitale*, Paris: Presses Universitaires de France, 1949, S. 54.

⁶⁶ Ebd., S. 53. Auf diese Kritik geht Canguilhem nur kurz im Vorwort zur zweiten Auflage des *Essai* von 1950 ein. Er sieht in den Ausführungen von Bounoure vor allem den Hinweis auf ein „ernsthaftes – biologisches wie philosophisches – Problem“, nämlich „ob man überhaupt die Geschichte auf das Leben übertragen darf“. Diese Frage könne in einem Vorwort allerdings nicht behandelt werden. Siehe Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische* (wie Anm. 12), S. 12.

⁶⁷ Siehe auch François Duyckaerts, *La notion de normal en psychologie clinique: Introduction à une critique des fondements théoriques de la psychothérapie*, Paris: Vrin, 1954, S. 153-164. Siehe dazu Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische* (wie Anm. 12), S. 182. Zu dieser Auseinandersetzung siehe auch M. Eck, „Le normal et le pathologique“, *La nouvelle presse médicale* 2/1 (1973), S. 51-56.

⁶⁸ Canguilhem hatte sich in seinem Buch über den Reflexbegriff zustimmend auf Rothschuhs *Geschichte der Physiologie* (1953) bezogen, Rothschuh lud ihn daraufhin 1962 zu einer Tagung über die Entwicklung der kontinentalen Physiologie im 18. und 19. Jahrhundert nach Münster ein. In der Folgezeit beriefen die beiden sich wiederholt aufeinander, so Canguilhem z.B. in *Etudes* (wie Anm. 6), S. 310 und S. 273; ders., *Ideologie et rationalité* (wie Anm. 8), S. 99; ders., *Grenzen medizinischer Rationalität: Historisch-epistemologische Untersuchungen*, Tübingen: Edition diskord, 1989, S. 89. Siehe im Gegenzug z.B. Karl E. Rothschuh, „Historische Wurzeln der Vorstellung einer selbsttätigen informationsgesteuerten biologischen Regelung“, *Nova Acta Leopoldina* 37/1, Nr. 206 (1972), S. 91-106.

⁶⁹ Karl E. Rothschuh, [Besprechung von Georges Canguilhem, *Etudes d'histoire et de philosophie des sciences*, Paris, Librairie Vrin, 1968], *Archives Internationales d'Histoire des Sciences* 22/88-89 (1969), S. 289-293, hier S. 289.

„Denkbemühungen [...] im Umgang mit Kranken“ in eine theoretische Reflexion über den Menschen, die Krankheit und die Heilung einzubetten.⁷⁰ In der Tat waren es für Rothschuh vor allem die medizintheoretischen Überlegungen Canguilhems, die diesen in seinen Augen zu einer Art Wahlverwandten werden ließen. Ein Beleg für die Bedeutung, die Rothschuh dem Werk seines französischen Kollegen in dieser Hinsicht zumaß, gibt der 1975 von ihm herausgegebene Quellenband *Was ist Krankheit?*. Dort stellte Rothschuh einen Ausschnitt aus Canguilhems *Essai* in eine Nachbarschaft, die von Richard Koch über Sigmund Freud, Alexander Mitscherlich, Viktor von Weizsäcker, Victor E. von Gebssattel bis Franz Alexander und Arthur Jores reichte und damit fast alle Gründungsväter der Psychosomatik umfaßte. Auch explizit verwies Rothschuh darauf, daß Canguilhem zu jenen Autoren gehöre, die nach dem Ersten Weltkrieg die Frage nach dem „Sinn der Krankheit“ und der subjektiven Seite des Pathologischen aufgeworfen und damit „das ärztliche Denken aus der ausschließlichen Umklammerung mit den Naturwissenschaften“ zu lösen versucht hätten.⁷¹ Rothschuh wollte damit offenbar nicht nur dem „Medizin- und Physiologiehistoriker“, sondern auch dem Medizintheoretiker den Weg für eine deutsche Rezeption ebnen. Obwohl er Canguilhem großzügig einer anthropologisch orientierten Psychosomatik zuschlug, lassen sich in deren Diskurs jedoch kaum Resonanzen aufspüren.⁷²

Auch im anglo-amerikanischen Raum wurden die Arbeiten von Canguilhem mit Verzögerung und zunächst nur vereinzelt zur Kenntnis genommen. Wo dies geschah, erfolgte es unter dem deutlicher ausgeprägten Vorzeichen „Wissenschaftsgeschichte“. So war Canguilhem 1961 in Oxford zu einem Vortrag über die Rolle von Analogien und Modellen bei biologischen Entdeckungen eingeladen – anlässlich eben jenes Symposiums über *Scientific Change*, auf dem auch Thomas Kuhn erste Thesen seiner wenig später veröffentlichten Untersuchung über die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen vorstellte.⁷³ In den Vereinigten Staaten war es vor allem Everett Mendelsohn, der sich seit Mitte der 60er Jahre in seinen physiologiegeschichtlichen Studien an Canguilhem orientierte.⁷⁴

⁷⁰ Karl E. Rothschuh, *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart: Hippokrates, 1978, S. XII.

⁷¹ Karl E. Rothschuh, „Einleitung“, in: ders. (Hg.), *Was ist Krankheit? Erscheinung, Erklärung, Sinngebung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1975, S. 1-7, hier S. 4.

⁷² Zwar fanden Arbeiten der Münsteraner Schule zum Leib-Seele-Problem Eingang in Thure von Uexkülls Theorie der Psychosomatischen Therapie, nicht aber der Verweis auf Canguilhems Medizintheorie. In ähnlicher Weise scheint auch der Versuch des amerikanischen Medizinphilosophen Stuart F. Spicker verhallt zu sein, eine medizinische Rezeption von Canguilhem in den USA in Gang zu setzen. Siehe Stuart F. Spicker, „An introduction to the medical epistemology of Georges Canguilhem: Moving beyond Michel Foucault“, *Journal of Medical Philosophy* 12 (1987), S. 397-411.

⁷³ Georges Canguilhem, „The role of analogies and models in biological discovery“, in: *Scientific Change*, hg. v. Alistair C. Crombie, London: Heinemann, 1963, S. 507-520. Den Kommentar zu diesem Vortrag gab Rothschuh (ebd., S. 590-596).

⁷⁴ Everett Mendelsohn, *Heat and life: The development of the theory of animal heat*, Cambridge, MA: Harvard University Press, 1964; ders., „Physical models and physiological concepts“, *Boston Studies in the Philosophy of Science* 2 (1965), S. 201-219. Canguilhem nahm die Studien von Mendelsohn 1965 in die allgemeine Bibliographie der zweiten Ausgabe von *La connaissance de la vie* auf.

Canguilhem und das „Althusser-Foucault-Netzwerk“

Eine verstärkte Rezeption der Schriften Canguilhems setzte in den 60er Jahren mit der Veröffentlichung der erweiterten Neuauflage des *Essai* ein. Sie erschien 1966 unter dem Titel *Le normal et le pathologique*. Zu dieser Zeit entstand das Bild Canguilhems als eines ideologiekritischen, quasi marxistischen Vertreters einer engagierten Wissenschaftsgeschichte. Innerhalb von Frankreich wurde diese Sicht durch die Studien vorbereitet, die Mitte der 60er bis Mitte der 70er Jahre von Althusser-Schülern wie Pierre Macherey und Dominique Lecourt vorlegt wurden – auch wenn sie inhaltlich zumeist differenzierter argumentierten.⁷⁵ In den 70er und 80er Jahren verstärkte sich im Zuge der innerhalb und außerhalb von Frankreich zunehmenden Rezeption der Arbeiten Michel Foucaults sowie den ersten Versuchen, im Anschluß an Foucault eine verallgemeinerte Theorie der gesellschaftlichen Normalisierung zu entwickeln,⁷⁶ auch das Interesse für jenen Autor, den man glaubte, als den „Lehrer Foucaults“ identifizieren zu können. In diesem Zusammenhang galten die Arbeiten Canguilhems als frühe Beiträge zu einer Geschichte der Disziplinierung, die als solche allerdings nur wenig eigenes Interesse auf sich ziehen konnten.⁷⁷ Auch für die sich Mitte der 70er Jahre im deutschsprachigen Raum intensivierende Canguilhem-Rezeption stand zunächst eine vage Verbindung zu Foucault Pate. Die deutsche Übersetzung von *Le normal et le pathologique* erschien 1974 in der von Wolf Lepenies und Henning Ritter herausgegebenen Reihe „Hanser Anthropologie“, in der ein Jahr zuvor auch Foucaults *Geburt der Klinik* vorgelegt worden war. Erst Lepenies' Bemühung um andere französische Epistemologen, vor allem um Gaston Bachelard, eröffnete in den folgenden Jahren einen genaueren Blick auf die theoretischen Implikationen von Canguilhems wissenschaftshistorischen Studien. Für Lepenies war Kuhns „Paradigmenwechsel“ der Dreh- und Angelpunkt, um dem deutschen Publikum die Arbeiten des französischen Philosophen und Wissenschaftshistoriker näherzubringen. 1979 brachte der Suhrkamp Verlag in der Reihe „Wissenschaftsforschung“ unter dem Titel *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie* eine kleine Auswahl von Aufsätzen aus den *Etudes* und *Idéologie et rationalité* heraus. In seiner Einleitung hob Lepenies hervor, daß sich Canguilhem im Unterschied zu Bachelard von Anfang an auf die Medizin und die Lebenswissenschaften konzentriert und zugleich die „Sprache der Wissenschaften“ und nicht einzelne Disziplinen, sondern „disziplinäre Beziehungen“ in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt habe. Lepenies' „Hoffnung, daß in absehbarer Zeit weitere Übersetzungen von Canguilhems Schriften auf Deutsch erscheinen werden“, hat sich – von Ausnahmen abgesehen – bis heute nicht erfüllt.⁷⁸

Die englische Übersetzung von *Le normal et le pathologique* erschien 1978 bei Reidel in Dordrecht. Auch bei dieser Veröffentlichung wurde die Verbindung zu Foucault hergestellt: Neben einer kurzen Vorbemerkung von Everett Mendelsohn wurde dem Text eine Einleitung von Foucault vorangestellt. Wenig später wurde dieser Rezeptionsansatz im angelsächsischen Raum

⁷⁵ Macherey, „La philosophie de la science de Georges Canguilhem“ (wie Anm. 53); Dominique Lecourt, „L'histoire épistémologique de Georges Canguilhem“, in: ders., *Pour une critique de l'épistémologie*, Paris: Maspéro, 1972, S. 64-97.

⁷⁶ Siehe vor allem François Ewald, *Der Vorsorgestaat*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993, S. 174-206.

⁷⁷ Siehe z. B. Gary Gutting, *Michel Foucault's Archaeology of Scientific Reason*, Cambridge usw.: Cambridge University Press, 1989, S. 52-54.

⁷⁸ Lepenies, „Vorbemerkung des Herausgebers“ (wie Anm. 13), S. III. Vgl. die Auswahlbibliographie am Schluß („2. Schriften Canguilhems in deutscher Übersetzung“).

bekräftigt. Die britische Zeitschrift *Ideology and Consciousness* veröffentlichte 1980 eine Übersetzung des Canguilhem-Aufsatzes „Qu'est-ce que la psychologie?“ und stellte sie neben eine neue Übersetzung des Foucault-Texts, der schon als Einleitung zu *The Normal and the Pathological* gedient hatte. In einer Vorbemerkung erklärte der Herausgeber der Zeitschrift dazu: „Perhaps the insights offered by Canguilhem's critical philosophy of the biological can be seen as converging with Foucault's recent suggestion that the ‚species-being‘ of human beings in industrial societies has become a principal and explicit object of the exercise of power.“⁷⁹ Im englischen Sprachraum konnte sich dieser Hinweis auf die Möglichkeit, Canguilhems Philosophie in sozialhistorischer Perspektive zu lesen, zusätzlich darauf berufen, daß Lecourts Auseinandersetzung mit mit der französischen Tradition der Wissenschaftsgeschichte (Bachelard, Canguilhem, Foucault) unter dem suggestiven Titel *Marxism and Epistemology* vorgelegt worden war.⁸⁰ Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, daß 1981 ein weiterer Text von Canguilhem in der britischen Marxismus-Zeitschrift *Radical Philosophy* erschien.⁸¹

Ende der 80er Jahre zeichnete sich in den USA eine Abkehr von den bisher dominierenden Rezeptionsmustern ab. Eine Neuauflage von *The normal and the pathological* erschien in einem Umfeld, das sich bis dato weder als besonders marxistisch, noch als spezifisch diskursanalytisch profiliert hatte. Im New Yorker Verlag Zone Books trat Canguilhems medizinische Doktorthese neben Bücher von Georges Bataille, Gilles Deleuze und Jean-Pierre Vernant – augenscheinlich als Beispiel für zeitgenössische *continental philosophy* bzw. als avancierter Beitrag zur Kulturtheorie. In einem ähnlichen Kontext erschienen in den USA in den letzten Jahren auch Übersetzungen einzelner Aufsätze von Canguilhem.⁸² 1994 brachte Zone Books eine umfangreiche Textsammlung heraus, die durch das offensichtliche Bemühen geprägt war, Canguilhem dem internationalen Publikum als eigenständigen Autor nahe zubringen: als „Vital Rationalist“. Dem Vorgehen des Herausgebers François Delaporte, einzelne Passagen aus den Aufsätzen und Büchern Canguilhems herauszubereiten und neu sortiert unter bestimmten Themenrubriken zu veröffentlichen, mag man skeptisch gegenüberstehen, geht dabei doch der oft so wichtige Kontext der Interventionen verloren. Dennoch markiert diese Veröffentlichung ein wichtiges Datum der Canguilhem-Rezeption, nicht zuletzt deswegen, weil sie die bislang vollständigste Bibliographie seiner Schriften enthält.

Obwohl Canguilhem auch in den 80er Jahren noch aktiv publizierte, wurde er in dieser Zeit mehr und mehr zum Gegenstand jener Tätigkeit des Wissenschaftshistorikers, die von ihm selbst als *commémoration* bezeichnet wurde. 1983, zum vierzigsten Jahrestag des Erscheinens seiner medizinischen *thèse*, wurde ihm von der amerikanischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte die Sarton-Medaille verliehen.⁸³ Zum achtzigsten Geburtstag widmete ihm die *Revue de métaphysique*

⁷⁹ Colin Gordon, „The normal and the biological: A note on Georges Canguilhem“, *I & C* [Ideology and Consciousness] 7 (1980), S. 33-36, hier S. 35.

⁸⁰ Dominique Lecourt, *Marxism and Epistemology*, London: NLP, 1975.

⁸¹ Georges Canguilhem, „What is scientific ideology?“, *Radical Philosophy* 29 (1981), S. 20-25.

⁸² Georges Canguilhem, „Machine and Organism“, in: *Incorporations*, hg. v. Jonathan Crary und Sanford Kwinter, New York: Zone, 1992, S. 45-69; Georges Canguilhem, „The Living and Its Milieu“, *Grey Room* 3 (2001), S. 7-31.

⁸³ „Für seine herausragende öffentliche Laufbahn und für seine zahlreichen Beiträge zur intellektuellen Tradition, die Wissenschaftsgeschichte als ein zentrales Element in einer Abfolge von unterschiedlichen epistemologischen Gesichtspunkten zu sehen.“ Siehe Frederick Gregory und Robert A. Hatch, „Annual Meeting of the History of Science Society, 27-30 October 1983“, *Isis* 75 (1984), S. 353-360, hier S. 357.

et de morale eine Sondernummer mit Beiträgen von Foucault, Mendelsohn, Dagognet und anderen. Fünf Jahre später fand am Pariser Collège International de Philosophie die Tagung „Georges Canguilhem: Philosophe, historien des sciences“ [Georges Canguilhem: Philosoph, Wissenschaftshistoriker] statt, bei der vor allem frühere Studenten ihrem Lehrer Tribut zollten (E. Balibar, P. Macherey, J. Sebestik usw.). Unter der Ägide von Dagognet gab die Zeitschrift *Prospective et Santé* 1987 eine Sondernummer heraus, die sich der aktuellen Auseinandersetzung jener Problematik stellte, mit der sich Canguilhem am längsten beschäftigt hatte: dem Verhältnis des Normalem zum Pathologischen. Das fünfzigste Jubiläum des *Essai* nahm die Société Internationale d'Histoire de la Psychiatrie et de la Psychanalyse schließlich zum Anlaß für eine Tagung zur Aktualität von Werk und Autor.

Neuere Ansätze

Mitte der 90er Jahre erschien in Frankreich die erste Monographie, die ausschließlich dem Werk Canguilhems gewidmet war. Wahrscheinlich ist es kein Zufall, daß es sich dabei um die Arbeit eines Nachwuchswissenschaftlers handelte: Gilles Renard stand Canguilhem nicht mit der Befangenheit mancher seiner ehemaligen Schüler gegenüber. Renard betrachtet Canguilhems Wissenschaftsgeschichte aus dezidiert philosophischer Sicht, wobei er sie in eine bis auf Auguste Comte zurückreichende Tradition der französischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung einordnet und zugleich im Sinne einer „klinischen Epistemologie“ gegen Bachelards „Pädagogik der Wahrheit“ abgrenzt: „Der Epistemologe wie der Kliniker haben es mit Singularitäten zu tun, mit Regionen des Wissens, mit Individuen, deren Merkmale nur vorsichtig verallgemeinert werden können.“⁸⁴ Die Veröffentlichung dieser Arbeit hat Canguilhem nicht mehr erlebt. Er starb am 11. September 1995.

Der Tod von Canguilhem war Anlaß für weitere Kommemorationsbände. So organisierte der britische Soziologe Nikolas Rose 1996 an der University of London die Konferenz „Society and the Life Sciences: In honour of Georges Canguilhem“. Der aus dieser Tagung hervorgegangene Sonderband der Zeitschrift *Economy and Society* enthält zumeist soziologisch ausgerichtete Arbeiten über die Rationalität der Lebenswissenschaften und das Verhältnis von Medizin und Ideologie. Der Titel einer weiteren Zeitschriften-Sondernummer ist „Georges Canguilhem en son temps“ [Georges Canguilhem in seiner Zeit]. Die *Revue d'histoire des sciences* legte diesen Band im Jahre 2000 vor, um Canguilhems Verdienste um die Wissenschaftsgeschichte aus Sicht der Theorie und Geschichte der Biologie einer kritischen Würdigung zu unterziehen.

Abseits der Bahnen dieser quasi offiziellen Rezeption sind in letzter Zeit auf einem relativ neuen Gebiet der sozialwissenschaftlichen Forschung interessante Anknüpfungen an Canguilhem zu beobachten. In den „Disability Studies“ dient Canguilhems Sicht auf die Beziehung zwischen Normalem und Pathologischem dazu, körperliche und geistige Behinderungen nicht länger als mißlungene Anpassung an eine gesellschaftlich geforderte Normalität zu sehen, sondern sie als eine Verkörperung anderer Normen, anderer Lebensmöglichkeiten zu begreifen.⁸⁵ Auch die historische Auseinandersetzung mit Canguilhem geht in jüngster Zeit neue Wege. So legte Christina Chmisso kürzlich einen Versuch vor, das von Canguilhem propagierte Projekt einer normativen

⁸⁴ Gilles Renard, *L'épistémologie chez Georges Canguilhem*, Paris: Nathan, 1996, S. 167.

Geschichte wissenschaftlicher Begriffe *in concreto* auf den Pariser Kontext der 30er und 40er Jahre zurückzubeziehen. Chimisso kann dabei z.T. überraschende Gemeinsamkeiten zwischen den Arbeiten Canguilhems und denen anderer Wissenschaftshistoriker in Paris (u.a. Alexandre Koyré, Hélène Metzger) aufweisen, die die expliziten Differenzen zwischen diesen Autoren in neuem Licht erscheinen lassen.⁸⁶

2002 ist in Frankreich eine weitere Monographie über Canguilhem erschienen. Unter dem Titel *La vie humaine: Anthropologie et biologie chez Georges Canguilhem* [Das menschliche Leben: Anthropologie und Biologie bei Georges Canguilhem] entwirft Guillaume Le Blanc im Rückgriff auf die biologisch-medizinische Philosophie Canguilhems eine Theorie des Sozialen, die ihr Zentrum nicht länger in den Formen des Symbolischen und Kulturellen sucht, sondern im *Leben* als einem dynamischen Vermögen der Individualisierung und der Setzung von Normen. Die Pointe ist, daß Canguilhem dabei als philosophischer Anthropologe des Alltagslebens (*vie ordinaire*) neu entdeckt wird. Am Ende seiner kenntnisreichen und gut dokumentierten Abhandlung resümiert Le Blanc, daß Normalität mit Canguilhem nicht im Sinne einer einfachen Regel zu entziffern sei, sondern nur „gemäß lebendiger Erfahrungen, deren Negativ, d.h. die Gesamtheit der vitalen und sozialen Pathologien, *a contrario* die Lebhaftigkeit (*vivacité*) eines Subjekts offenbart“.⁸⁷

Vergleichbare Auseinandersetzungen mit Canguilhem stehen im deutschen Sprachraum noch aus. Tatsächlich ist der von Lepenies vorgezeichnete Weg, sich auf die Studien Canguilhems in „ihre[r] unverwechselbare[n] Eigenart“ einzulassen,⁸⁸ hierzulande kaum beschritten worden. Wenn überhaupt, ist Canguilhem als „Normalisierungstheoretiker“ und als „Medizinhistoriker“ bekannt. Diese Sichtweise ist nicht nur auf die begrenzte Anzahl vorliegender Übersetzungen zurückzuführen, sondern, ähnlich wie im angelsächsischen Raum, auch auf das Vorherrschen von ideologiekritischen und diskursanalytischen Erwartungshaltungen. In diesem Sinne führte beispielsweise Ivan Illich Mitte der 80er Jahre Foucault und Canguilhem als gleichberechtigte Gewährsleute für seine These von der „Nemesis der modernen Medizin“ an. Seither zählt die Nennung der beiden Namen zur festen Größe fast jeder Untersuchung, die sich mit kritischem Anspruch der Medizin des 19. Jahrhunderts nähert – zumeist ohne dabei in irgendeiner spezifischen Weise an Canguilhem anzuknüpfen.⁸⁹ Ein neuer wissenschaftshistorischer Sammelband zum Thema *Normalität und Abweichung* geht davon aus, Foucault analysiere „im Anschluß an Canguilhem“ die „Biomacht“ der Normalisierungsgesellschaft. Die Frage, wie genau dieser Anschluß aussieht, bleibt auch dort unbeantwortet; die Tatsache, daß die „Normalisierungsgesell-

⁸⁵ Siehe z.B. Henri-Jacques Stiker, *Corps informes et sociétés*, Paris: Dunod 1997, S. 10-18; Simi Linton, *Claiming disability: Knowledge and identity*, New York: University Press, 1998, S. 30 f.; Lennard Davies, *Bending over backwards: Disability, dismodernism, and other difficult positions*, New York: University Press, 2002, S. 104 f. (Mit Dank von H.S. an Lennard Davies.) Im deutschsprachigen Kontext siehe dazu auch allg. Petra Lutz, Thomas Macho, Gisela Staube und Heike Zirden (Hg.), *Der (im-)perfekte Mensch: Metamorphosen von Normalität und Abweichung*, Köln: Böhlau, 2003.

⁸⁶ Christina Chimisso, „The tribunal of philosophy and its norms: History and philosophy in Georges Canguilhem's historical epistemology“, *Studies in history and philosophy of biological and biomedical sciences* 34 (2003), S. 297-327.

⁸⁷ Guillaume Le Blanc, *La vie humaine: Anthropologie et biologie chez Georges Canguilhem*, Paris: Presses Universitaires de France, 2002, S. 287.

⁸⁸ Lepenies, „Vorbemerkung des Herausgebers“ (wie Anm. 13), S. II.

⁸⁹ Ivan Illich, *Die Nemesis der Medizin: Von den Grenzen des Gesundheitswesens*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1981, S. 190 f. Siehe auch z.B. Gerd Göckenjahn, *Kurieren und Staat machen: Gesundheit und Medizin in der bürgerlichen Welt*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985, S. 307.

schaft“ für Canguilhem kein prominentes Thema war, wird nicht in Rechnung gestellt.⁹⁰ Ähnlich wird in den Kulturwissenschaften verfahren. Einer Fußnote in *Überwachen und Strafen* folgend wird der „Normalisierungstheoretiker“ Canguilhem dort beispielsweise für eine Geschichte technischer Standards in Anspruch genommen. Konsequenterweise geht die Normativität organischer Individuen stillschweigend in einem weitgehend eindimensionalen Prozeß sozialer Normierung auf.⁹¹

Jürgen Link betrachtet Canguilhems Studien als „Grundlage jeder theoretischen und historischen Beschäftigung mit dem Normalismus“.⁹² In seinem groß angelegten *Versuch über den Normalismus*, der den unterschiedlichen Ausprägungen des „Diskurskomplexes des ‚Normalen‘“ nachzugehen beansprucht, wird der „Normalismus“ als eine historisch stark spezifische, „ausschließlich modern-okzidentale Emergenz“⁹³ begriffen. Unterschieden wird dabei lediglich zwischen dem weitgehend statischen „Protonormalismus“ des 19. Jahrhunderts, der an Durchschnitten und Richtwerten orientiert ist, und dem flexibleren „Normalismus“ des 20. Jahrhunderts, der sich an *normal ranges* ausrichtet. Konkretere und komplexere Verhältnisse zwischen dem Normalen und dem Pathologischen treten nicht in den Blick. Immerhin räumt Link bezüglich solcher Schematisierungen ein, daß Canguilhems Arbeiten sich „fundamental von einer diskursanalytischen Untersuchung unterscheiden“. Wenn er dessen Kritik am physiologischen Normbegriff jedoch innerhalb des Normalisierungsdiskurses verortet und sich bemüht, sie seinerseits unter Verweis auf eine ahistorische Voraussetzung „organischer Normen“⁹⁴ zu kritisieren, sind wesentliche Pointen an ihm schon vorbeigegangen: die Subversivität und der Perspektivismus etwa, die sich aus Canguilhems Verweis auf die Normativität organischer Individuen ableiten.⁹⁵

Für die deutschsprachige Rezeption ist diese Auseinandersetzung mit Canguilhem in doppelter Weise bezeichnend. Zum einen verdeutlicht sie die Grenzen der Diskurs- und Interdiskursanalyse. Durch die Brille des Foucault-Adepten gelesen erscheint Canguilhems *Essai* wohl fast zwangsläufig als ein letztlich vergeblicher Versuch, sich durch die eigene Normativität aus dem „Normalitäts-Archipel“ zu befreien. Autoren wie Link müssen denn auch feststellen, daß Canguilhems Auffassung des organischen Individuums, das sich seine Normen selber setzt, letztlich den „Ausstieg“ aus einer verallgemeinerten Normalisierungstheorie bedeutet. Tatsächlich führt die Annahme einer den Lebewesen inhärenten Normativität zu einer Geschichtsschreibung, in der das Pathologische nicht nur als gleichberechtigt neben das Normale tritt, sondern diesem gegenüber auch den historischen und epistemologischen Vorrang erhält. Wie Canguilhem es formuliert: Es ist „die geschichtliche Priorität des späteren Anormalen, welche eine normative Intention

⁹⁰ Werner Sohn, „Bio-Macht und Normalisierungsgesellschaft: Versuch einer Annäherung“, in: *Normalität und Abweichung: Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft*, hg. v. Werner Sohn und Herbert Mehrrens, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999, hier S. 25-26.

⁹¹ Peter Berz, *08/15: Ein Standard des 20. Jahrhunderts*, München: Wilhelm Fink Verlag, 2001, S. 10, S. 29 und S. 190.

⁹² Jürgen Link, *Versuch über den Normalismus: Wie Normalismus produziert wird*, 2. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997, S. 126.

⁹³ Jürgen Link, „‘Normativ‘ oder ‚Normal‘? Diskursgeschichtliches zur Sonderstellung der Industrienorm im Normalismus, mit einem Blick auf Walter Cannon“, in: *Normalität und Abweichung* (wie Anm. 90), S. 30-44, hier S. 31.

⁹⁴ Link, *Versuch über den Normalismus* (wie Anm. 92), S. 131.

⁹⁵ Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische* (wie Anm. 12), S. 154 f.

wachruft“.⁹⁶ Zum anderen verweist die Kritik am angeblichen Ahistorismus des Normbegriffs von Canguilhem auf eine systematische Leerstelle der bislang im deutschsprachigen Raum geleisteten Rezeption. Wenn Link sich über die Inkonsequenz von Canguilhems Studien mokiert, weil sie „eine implizite protonormalistisch eingeschränkte Theorie der Normalität“ vorlegten, „obwohl sie explizit gegen fixe Normen als wesentliche Komponente des Protonormalismus gerichtet“ seien,⁹⁷ dann übersieht er, daß es Canguilhem gar nicht darum ging, eine Großgeschichte der Normen und der Normalität zu entwerfen. Canguilhem war primär nicht an der Normalisierung als solcher interessiert, sondern an den Verwerfungen des „Interdiskurses“, die sich am historischen Material aufweisen lassen. Nicht dem anscheinend reibungslosen Funktionieren einer anonymen Normalisierung galt seine historisch-kritische Arbeit, sondern den Normativitäten, die den sozialen, technischen und wissenschaftlichen Normalisierungsmaßnahmen immer wieder entgegenstanden (und entgegenstehen) und dadurch historische Entwicklungen erst ermöglichen. In diesem Sinne geht es darum, die „vitalistische“ Annahme einer Normativität organischer Individuen in eine Heuristik des wissenschaftshistorischen Arbeitens zu überführen. Im Anschluß an Canguilhems Insistieren auf dieser Normativität stellt sich die Aufgabe, die wissenschaftliche Durchdringung und Bewältigung des Lebens in seiner Notwendigkeit und zugleich in seiner Begrenztheit zu fassen. Das Pathologische zeigt dabei Konstellationen an, an denen die Wissenschaften vom Leben ihren Gegenstand erkennbar verfehlen – eben deswegen handelt es sich um Zonen epistemischer Produktivität. Die Herausforderung besteht also nicht darin, einen Vitalismus systematisch zu entwickeln. Sie liegt darin, eine Methodik historischen Arbeitens zu entfalten, die den sich im Material der Geschichte abzeichnenden Differenzen und Kontingenzen des Lebens gerecht wird.

⁹⁶ Ebd., S. 167.

⁹⁷ Link, *Versuch über den Normalismus* (wie Anm. 92), S. 130.

III. Auswahlbibliographie
Schriften von und über Georges Canguilhem
(in chronologischer Folge)

1. SCHRIFTEN CANGUILHEMS IN FRANZÖSISCHER SPRACHE

a) Monographien und Aufsatzsammlungen

Traité de logique et de morale, Marseille: Imprimerie F. Robert et fils, 1939 [zus. mit Camille Planet].

Essai sur quelques problèmes concernant le normal et le pathologique, Clermont-Ferrand: Imprimerie „La Montagne“, 1943 [=Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg; 100]; 2. Aufl. m. neuem Vorwort, Paris: Les Belles Lettres, 1950; 3., erw. Aufl. Paris: Presses Universitaires de France, 1966.

La connaissance de la vie, Paris: Librairie Hachette, 1952; 2., durchges. und erw. Ausg., Paris: Vrin, 1965.

Enthält die Aufsätze: „L'expérimentation en biologie animale“, „La théorie cellulaire“, „Aspects du vitalisme“, „Machine et organisme“, „Le vivant et son milieu“, „Le normal et le pathologique“, „La monstruosité et le monstrueux“ (seit der 2. Ausg.).

La formation du concept de réflexe aux XVIIe et XVIIIe siècles, Paris: Presses Universitaires de France, 1955; 2., durchges. und erw. Aufl., Paris: Vrin, 1977.

Etudes d'histoire et de philosophie des sciences, Paris: Vrin, 1968; 2. Aufl., 1970; 3. Aufl., 1975; 4. Aufl., 1979; 5., erw. Aufl., 1983; 6. Aufl., 1989; 7., nochmals erw. Aufl., 1994.

Enthält neben *Commémorations* zu Kopernikus, Galilei und Fontenelle bzw. *Interprétations* zu Comte, Darwin, Bernard und Bachelard die folgenden *Investigations*: „Du singulier et de la singularité en épistémologie biologique“, „La constitution de la physiologie comme science“, „Pathologie et physiologie de la thyroïde au XIXe siècle“, „Le concept de réflexe au XIXe siècle“, „Modèles et analogies dans la découverte en biologie“, „Le tout et la partie dans la pensée biologique“, „Le concept et la vie“, „Qu'est-ce que la psychologie?“, „Thérapeutique, expérimentation, responsabilité“, „Puissance et limites de la rationalité en médecine“ (seit der 5. Aufl.), „Le statut épistémologique de la médecine“ (seit der 7. Aufl.).

Vie et mort de Jean Cavaillès, Ambialet (Tarn): Pierre Laleure, 1976; 2. Aufl., 1984; 3. Aufl., Paris: Editions Allia 1996.

Enthält „Inauguration de l'amphithéâtre Jean Cavaillès à la nouvelle faculté de lettres de Strasbourg (9 mai 1967)“, „Commémoration à l'ORTF (France-Culture, 28 octobre 1969)“, „Commémoration à la Sorbonne (Salle Cavaillès, 19 janvier 1974)“.

Idéologie et rationalité dans l'histoire des sciences de la vie: Nouvelles études d'histoire et de philosophie des sciences, Paris: Vrin, 1977; 2., durchges. u. korr. Ausg., 1981.

Enthält die Aufsätze: „Le rôle de l'épistémologie biologique dans l'historiographie scientifique contemporaine“, „Qu'est-ce qu'une idéologie scientifique?“, „Une idéologie médicale exemplaire, le système de Brown“, „L'effet de la bactériologie dans la fin des 'théories médicales' au XIXe siècle“, „La formation du concept de régulation biologique aux XVIIIe et XIXe siècles“, „Sur l'histoire des sciences de la vie depuis Charles Darwin“, „La question de la normalité dans l'histoire de la pensée biologique“.

Du développement à l'évolution au XIXe siècle, Paris: Presses Universitaires de France, 1985. [zus. m. Georges Lapassade, Jacques Piquemal und Jacques Ulman; erschien zuerst als Aufsatz in *Thalès*, 11 (1962), S. 1-65].

Ecrits sur la médecine, hrsg. v. Armand Zaloszcyc, Paris: Seuil, 2002.

Enthält die Aufsätze: „L'idée de nature dans la pensée et la pratique médicale“, „Les maladies“, „La santé: concept vulgaire et question philosophique“, „Une pédagogie de la guérison est-elle possible?“, „Le problème des régulations dans l'organisme et dans la société“.

b) Aufsätze (soweit nicht aufgenommen in Sammelbände)

„Descartes et la technique“, in: *Travaux du IXe Congrès international de philosophie (Congrès Descartes)*, Bd. 2, Paris: Hermann, 1937, S. 77-85.

„Activité technique et création“, *Communications et discussions: Société toulousaine de philosophie* (1937/38, 2. Reihe), S. 81-86.

„Milieu et normes de l'homme au travail“, *Cahiers Internationaux de Sociologie* 23 (1947), S. 120-36.

„Note sur la situation faite en France à la philosophie biologique“, *Revue de métaphysique et de morale* 52 (1947), S. 322-332.

„Hegel en France“, *Revue d'histoire de philosophie religieuse* 28/29 (1948/49), S. 282-297.

„La création artistique selon Alain“, *Revue de métaphysique et de morale* 57 (1952), S. 171-186.

„La signification de l'enseignement de la philosophie“, in: *L'Enseignement de la Philosophie: Une enquête internationale de l'UNESCO*, Paris: UNESCO, 1953, S. 17-26.

„Organisme et modèles mécaniques: Réflexions sur la biologie cartésienne“, *Revue philosophique* 145 (1955), S. 281-299.

„La pensée de René Leriche“, *Revue philosophique* 146 (1956), S. 313-317.

„Sur une épistémologie concordataire“, in: Georges Bouligand u.a., *Hommage à Gaston Bachelard: Etudes de philosophie et d'histoire des sciences*, Paris: Presses Universitaires de France, 1957, S. 3-12.

„Philosophie et science“ [Gespräch mit A. Badiou], *Revue de l'enseignement philosophique* 15 (1964), S. 10-17.

„Philosophie et vérité“ [Gespräch mit A. Badiou, D. Dreyfus, M. Foucault, J. Hyppolite, P. Ricoeur], *Revue de l'enseignement philosophique* 15/4 (1965), S. 11-21.

„Du concept scientifique à la réflexion philosophique“, *Cahiers de philosophie* 1 (1967), S. 39-69.

„Leçons sur la méthode“, données à la Faculté des Lettres de Strasbourg, repliée à Clermont Ferrand en 1941-1942“, in: Pierre Bourdieu, Jean-Claude Chamboredon und Jean-Claude Passeron (Hg.), *Le métier du sociologue: Livre I*, Paris: Mouton/Bordas, 1968, S. 313-316 und S. 336-339.

„Régulation (épistémologie)“, in: *Encyclopaedia Universalis*, 14, Paris: Encyclopaedia Universalis, 1968, S. 1-3.

„Biologie et philosophie: Publications européennes“, in: Raymond Klibansky (Hg.), *La philosophie contemporaine: Chronique, 2: Philosophie des sciences*, Florenz: La Nuova Italia Editrice, 1968, S. 387-394.

„Logique du vivant et histoire de la biologie“, *Sciences* 71 (1971), S. 20-25.

„De la science et de la contre-science“, in: S. Bachelard u.a., *Hommage à Jean Hyppolite*, Paris: Presses Universitaires de France, 1971, S. 173-180.

„Vie“, in: *Encyclopaedia Universalis*, 16, Paris: Encyclopaedia Universalis, 1973, S. 546-552.

„L'Histoire des sciences de l'organisation de Blainville et l'abbé Maupied“, *Revue d'Histoire des Sciences* 32/1, (1979), S. 73-91.

„Entretien avec Georges Canguilhem [Gespräch mit Jean Pierre Chretien-Goni und Christian Lazzeri]“, *Interdisciplines* 1 (1984), S. 21-34.

„Sur l'Histoire de la folie en tant qu'événement“, *Le Débat* 41 (1986), S. 37-40.

„Le cerveau et la pensée“, *Prospective et santé* 14 (1980), S. 81-98

„La décadence de l'idée de progrès“, *Revue de métaphysique et de morale* 92 (1987), S. 437-454.

„Rapport de M. Canguilhem sur le manuscrit déposé par M. Foucault, directeur de l'Institut français de Hambourg, en vue de l'obtention du permis d'imprimer comme thèse principale de doctorat ès lettres“, in: Didier Eribon, *Michel Foucault (1926-1984)*, Paris: Flammarion, 1991, S. 358-361.

„La question de l'écologie“, in: François Dagognet, *Considérations sur l'idée de nature*, Paris: Librairie Philosophie J. Vrin, 2000, S. 183-191.

c) herausgegebene Bücher

Jean Cavaillès, *Sur la logique et la théorie de la science*, Paris: Librairie philosophique J. Vrin, 1947.

Besoin et tendances, Textes choisis et présentés par Georges Canguilhem, Paris: Hachette, 1952.

Claude Bernard, *Leçons sur les phénomènes de la vie communs aux animaux et aux végétaux [1878]*, Paris: Vrin, 1966.

Introduction à l'histoire des sciences, 1: Eléments et instruments, Paris: Hachette, 1970 [zus. m. S. Bachelard, J. C. Cadieux, Y. Conry, O. Ducrot, J. Guillerme, P. G. Hamamdjian, R. Rashed, C. Salomon-Bayet und J. Sebestik].

Introduction à l'histoire des sciences, 2: Objet, méthode, exemples, Paris: Hachette, 1971 [zus. m. S. Bachelard, Y. Conry, J. Guillerme, P. G. Hamamdjian, R. Rashed, C. Salomon-Bayet und J. Sebestik].

La mathématisation des doctrines informelles: Colloque tenu à l'Institut d'Histoire des Sciences de l'Université de Paris sous la direction de Georges Canguilhem, Paris: Hermann, 1972.

Anatomie d'un épistémologue: François Dagognet, Paris: Vrin, 1984.

2. SCHRIFTEN CANGUILHEMS IN DEUTSCHER ÜBERSETZUNG⁹⁸

Das Normale und das Pathologische, übers. v. Monika Noll und Rolf Schubert, München: Carl Hanser Verlag, 1974; unveränd. Nachdr. Frankfurt am Main: Ullstein, 1977.

„Krankheit, Genesung, Gesundheit“, in Karl E. Rothschild (Hg.), *Was ist Krankheit? Erscheinung, Erklärung, Sinngabe*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1975, S. 154-174 [Auszug aus dem 4. Kapitel von *Das Normale und das Pathologische*].

Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie: Gesammelte Aufsätze, hg. v. Wolf Lepenies, übers. v. Michael Bischoff und Walter Seitter, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979; 2. Aufl., 2001.

Enthält folgende Aufsätze aus *Etudes* und *Idéologie et rationalité*: „Die Geschichte der Wissenschaften im epistemologischen Werk Gaston Bachelards“, „Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte“, „Die epistemologische Funktion des ‚Einzigartigen‘ in der Wissenschaft vom Leben“, „Theorie und Technik des Experimentierens bei Claude Bernard“, „Die Herausbildung des Konzeptes der biologischen Regulation im 18. und 19. Jahrhundert“, „Der Beitrag der Bakteriologie zum Untergang der ‚medizinischen Theorien‘ im 19. Jahrhundert“, „Zur Geschichte der Wissenschaften vom Leben seit Darwin“.

„Vorwort“, in: François Delaporte, *Das zweite Naturreich: Über die Fragen des Vegetabilischen im XVIII. Jahrhundert*, übers. v. E. Brückner-Pfaffenberger, Frankfurt am Main: Ullstein, 1983, S. 7-9.

„Tod des Menschen oder Ende des Cogito?“, übers. v. Monika Noll, in: Marcelo Marques (Hg.), *Der Tod des Menschen im Denken des Menschen: Georges Canguilhem über Michel Foucault, Michel Foucault über Georges Canguilhem*, Tübingen: Edition diskord, 1988, S. 17-49.

Grenzen medizinischer Rationalität: Historisch-epistemologische Untersuchungen, hg. v. Gerd Hermann, übers. v. Monika Noll, Tübingen: Edition diskord, 1989.

Enthält „Gehirn und Denken“, „Macht und Grenzen der Rationalität in der Medizin“, „Der epistemologische Status der Medizin“.

„Leçons sur la méthode“, Vorlesungen an der nach Clermont-Ferrand ausgelagerten Faculté des Lettres der Universität Straßburg, 1941-42“, übers. v. Hella Beister, in: Pierre Bourdieu, Jean-Claude Chamboredon und Jean-Claude Passeron (Hg.), *Soziologie als Beruf: Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1991, S. 219-224 und S. 242-247

Auszüge aus „Sur une épistémologie concordataire“, *La connaissance de la vie, Etudes d'histoire et de philosophie des sciences*, übers. v. Hella Beister, in: Pierre Bourdieu, Jean-Claude Chamboredon und Jean-Claude Passeron (Hg.), *Soziologie als Beruf: Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1991, S. 93-99, S. 149-154 und S. 217-219.

„Leben und Tod von Jean Cavaillès“, übers. v. Bernd Wilczek, in Ruthard Stäblein (Hg.), *Mut: Wiederentdeckung einer persönlichen Kategorie*, Frankfurt am Main: Fischer Tachenbuch Verlag, 1997, S. 141-155.

Das Experimentieren in der Tierbiologie, übers. v. Henning Schmidgen, Berlin: Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, 2001 [=Preprint; 189].

Gesundheit – eine Frage der Philosophie, hg. u. übers. v. Henning Schmidgen, Berlin: Merve, 2004.

Enthält „Die Idee der Natur in der medizinischen Theorie und Praxis“, „Ist eine Pädagogik der Heilung möglich?“, „Die Gesundheit: Gemeinbegriff und philosophische Frage“.

⁹⁸ Für Veröffentlichungen in anderen Sprache siehe Limoges, „Critical Bibliography“ (wie Anm. 14).

3. SCHRIFTEN ÜBER CANGUILHEM

a) Monographien

Gilles Renard, *L'épistémologie chez Georges Canguilhem*, Paris: Nathan, 1996.

François Dagognet, *Georges Canguilhem: Philosophe de la Vie*, Paris: Synthélabo, 1997.

Guillaume Le Blanc, *Canguilhem et les normes*, Paris: Presses Universitaires de France, 1998.

Guillaume Le Blanc, *La vie humaine: Anthropologie et biologie chez Georges Canguilhem*, Paris: Presses Universitaires de France, 2002.

Claude Debru, *Georges Canguilhem: Science et non-science*, Paris: Ed. Rue d'Ulm, 2004.

b) Aufsatzbände und Zeitschriften-Sonderhefte

„Canguilhem“, *Revue de Métaphysique et de Morale* 90, 1 (1985), S. 3-105.

Mit Beiträgen von M. Foucault, E. Mendelsohn, F. Dagognet, H. Pequignot, J.-J. Salomon, J. Piquemal, B. Saint-Sernin.

„Complexité et finalité: Colloque organisé par l'Institut d'Histoire des Sciences avec la collaboration de la Société Française de Biologie Théorique en Hommage à Georges Canguilhem“, hg. v. Suzanne Bachelard und Claude Debru, *Archives internationales de physiologie et de biochimie* 94 (1986), S. C1-C114.

Mit Beiträgen von C. Debru, S. Bachelard, H. Le Guyader, J. Tonnelat, E. Schoffeniels, C. Bange, A.-M. Moulin, M. Jeannerod, A. Fagot-Largeault, G. Chapouthier, R. Thom, F. Dagognet.

„Le normal et le pathologique“, *Prospective et Santé* 40 (1986-87), S. 7-70.

Mit Beiträgen von F. Dagognet, J.-C. Beaune, C. Sinding, H. Péquignot, A. Fagot-Largeault, B. Lardennois, D. Vernant, H. Le Pras, S. Spicker, F. Raveau, C. Brisset, M. Colin, T. Guichard, M. Delmas-Marty, F. Gall.

Georges Canguilhem: Philosophe, historien des sciences: Actes du colloque (6, 7, 8 décembre 1990), Paris: Albin Michel, 1993.

Mit Beiträgen von M. Fichant, F. Duroux, E. Balibar, H. Vérin, J.-P. Sérís, F. Gros, C. Debru, A. M. Moulin, E. Roudinesco, Y. Conry, G. Molina, P. Tassy, J. Mathiot, G. Lebrun, F. Delaporte, A. M. Iacono, J. Sebestik, M. Jeannerod, D. Lecourt, A. Prochiantz, F. J. Varela, P. Macherey, A. Badiou und Y. Schwartz.

François Bing, Jean-François Braunstein und Elisabeth Roudinesco (Hg.), *Actualité de Georges Canguilhem: Le normal et le pathologique*, Paris: Synthélabo, 1998.

Mit Beiträgen von E. Roudinesco, R. Major, G. Lantéri-Laura, H. Péquignot, P. Macherey, F. Dagognet und J.-F. Braunstein sowie einem Interview mit Canguilhem von F. Bing und J.-F. Braunstein.

„Society and the life sciences: In honour of Georges Canguilhem“, hg. v. Thomas Osborne und Nikolas Rose, *Economy and Society* 27/2 (1998), S. 151-332

Mit Beiträgen von N. Rose, D. Macey, C. Gordon, P. Bourdieu, P. Rabinow, I. Hacking, D. Lecourt, A. Badiou, M. Greco, L. Weir, T. Osborne, A. Mol, F. Delaporte und M. Gane.

„Georges Canguilhem en son temps“, *Revue d'histoire des science* 53 (2000), S. 1-105.

Mit Beiträgen von J.-F. Braunstein, J. Lautman, M. Grene, J. Hodge, M. Morange.

Guillaume Le Blanc (Hg.), *Lectures de Canguilhem: Le normal et le pathologique*, Lyon: ENS, 2000.
Mit Beiträgen von J. Gayon, G. Le Blanc, A. Benmakhlouf, B. Stiegler, C. Lefève, A. Surateau und Y. Clot.

c) Weitere Literatur

Daniel Lagache, „Le normal et le pathologique d’après Georges Canguilhem“, *Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg* 24/5 (1946), S. 117-130 [leicht verändert wieder abgedruckt in Daniel Lagache, *Œuvres I (1932-1946): Les hallucinations verbales et travaux cliniques*, Paris: Presses Universitaires de France, 1977, S. 439-456].

Louis Bounoure, *L’autonomie de l’être vivant: Essai sur les formes organiques et psychologiques de l’activité vitale*, Paris: Presses Universitaires de France, 1949.

François Duyckaerts, *Le notion de normal en psychologie clinique: Introduction à une critique des fondements théoriques de la psychothérapie*, Paris: Vrin, 1954.

Pierre Macherey, „La philosophie de la science de Georges Canguilhem: Epistémologie et histoire des sciences“, *La pensée* 113 (1964), S. 50-74.

Karl E. Rothsuh, „[Besprechung von Georges Canguilhem, *Etudes d’histoire et de philosophie des sciences*, Paris, Librairie Vrin, 1968]“, *Archives Internationales d’Histoire des Sciences* 22 (1969), S. 289-293.

Annette Lavers, „For A ‚Committed’ History of Science: *Etudes d’Histoire et de Philosophie des Sciences*, Georges Canguilhem (Vrin, Paris, 1968)“ [Rezension], *History of Science* 9 (1970), S. 101-105.

Dominique Lecourt, „L’histoire épistémologique de Georges Canguilhem“, in: ders., *Pour une critique de l’épistémologie*, Paris: Maspéro, 1972, S. 64-97.

M. Eck, Le normal et le pathologique, *La nouvelle presse médicale* 2/1 (1973), S. 51-56.

François Russo, „Epistémologie et histoire des sciences“, *Archives de philosophie* 37 (1974), S. 617-657.

Michel Foucault, „Introduction“, in: Georges Canguilhem, *On the normal and the pathological*, transl. by C. R. Fawcett, Dordrecht etc.: Reidel, 1978, S. ix-xx.

Everett Mendelsohn, „Editorial Note“, in: Georges Canguilhem, *On the normal and the pathological*, transl. by C. R. Fawcett, Dordrecht etc.: Reidel, 1978, S. xxiii-xxiv.

Wolf Lepenies, „Vorbemerkung des Herausgebers“, in: Georges Canguilhem, *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie: Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979, S. I-III.

Colin Gordon, „The normal and the biological: a note on Georges Canguilhem“, *I & C [Ideology and Consciousness]* 7 (1980), S. 33-36.

Michel Foucault, „Georges Canguilhem: philosopher of error“, *I & C [Ideology and Consciousness]* 7 (1980), S. 51-62.

Giuseppe Sertoli, „Epistemologia e storia delle scienze in Georges Canguilhem“, *Nuova Corrente* 30/90 (1983), S. 101-172.

Jean-Pierre Chrétien-Goni, „Canguilhem, Georges, 1904-“, in: Denis Huisman (Hg.), *Dictionnaire des philosophes: A-J*, Paris: Presses Universitaires de France, 1984, S. 460-465.

Anonymous, „Bibliographie des travaux de Georges Canguilhem“, *Revue de métaphysique et de morale* 90 (1985), S. 99-105.

Stuart F. Spicker, „An introduction to the medical epistemology of Georges Canguilhem: Moving beyond Michel Foucault“, *Journal of Medical Philosophy* 12 (1987), S. 397-411.

Jean-François Sirinelli, *Génération intellectuelle: Khâgneux et Normaliens dans l'entre-deux-guerres*, Paris: Fayard, 1988.

Marcelo Marques, „Vorwort“, in: ders. (Hg.), *Der Tod des Menschen im Denken des Menschen: Georges Canguilhem über Michel Foucault/Michel Foucault über Georges Canguilhem*, Tübingen: Edition diskord, 1988, S. 7-14.

Michel Foucault, „Das Leben: die Erfahrung und die Wissenschaft“, in: Marcelo Marques (Hg.), *Der Tod des Menschen im Denken des Menschen: Georges Canguilhem über Michel Foucault/Michel Foucault über Georges Canguilhem*, Tübingen: Edition diskord, 1988, S. 52-72.

Gary Gutting, „Bachelard and Canguilhem“, in: ders., *Michel Foucault's Archaeology of Scientific Reason*, Cambridge etc.: Cambridge University Press, 1989, S. 9-54.

Giuseppe Quarta, „La storia epistemologica delle scienze bio-mediche: G. Canguilhem e F. Dagognet“, in: Guido Cimino, Ubaldo Sanzo und Gabriella Sava (Hg.), *Il nucleo filosofico della scienza: atti del Seminario di Storia e Filosofia della Scienza dell'Università di Lecce (1987 – 1990)*, Galatina (LE): Congedo, 1991, S. 395-422.

M. André, „Canguilhem, Georges“, in: Jean-François Mattéi (Hg.), *Encyclopédie philosophique universelle, Bd. 3/2: Les œuvres philosophiques: Philosophie occidentale 1889-1990*, Paris: Presses Universitaires de France, 1992, S. 3106-3107.

Paul Rabinow, „Introduction: A Vital Rationalist“, in: François Delaporte (Hg.), *A Vital Rationalist: Selected Writings from Georges Canguilhem*, New York: Zone Books, 1994, S. 11-22.

Camille Limoges, „Critical Bibliography“, in: François Delaporte (Hg.), *A Vital Rationalist: Selected Writings from Georges Canguilhem*, New York: Zone Books, 1994, S. 385-454.

John Lechte, „Georges Canguilhem“, in: ders., *Fifty Key Contemporary Thinkers*, London: Routledge, 1994, S. 12-16.

G. Zajicek, „Normative medicine“, *Medical Hypotheses* 45/4 (1995), S. 331-334.

Caspar Grond-Ginsbach, „Georges Canguilhem als Medizinhistoriker“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 19 (1996), S. 235-244.

S. Zibakalam, „Ideology and Rationality in Canguilhem's Epistemology“, *Physis* 33 (1996), S. 267-287.

Claire Salomon-Bayet, „Georges Canguilhem: Le concept et l'action“, *Raison présente*, 119 (1996), S. 5-15.

S. Caponi, „Canguilhem and the epistemological status of the concept of health“, *Historia, Ciências, Saúde: Manguinhos* 4/2 (1997), S. 287-307.

Claude Debru, „Georges Canguilhem et la rationalité du pathologique“, *Annales d'histoire et de philosophie du vivant* 1 (1998), S. 39-58.

Jean Gayon, „The concept of individuality in Canguilhem's philosophy of biology“, *Journal of the history of biology* 31 (1998), S. 305-325.

Jean Lachapelle, „French philosophy of biology: An overview“, *Metascience* 8/1 (1999), S. 92-101.

Christina Chimisso, „The tribunal of philosophy and its norms: history and philosophy in Georges Canguilhem’s historical epistemology“, *Studies in history and philosophy of biological and biomedical sciences* 34 (2003), S. 297-327.

Arnold I. Davidson, „Über Epistemologie und Archäologie: Von Canguilhem zu Foucault“, in: Axel Honneth und Martin Saar (Hg.), *Michel Foucault: Zwischenbilanz einer Rezeption*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 192-211.

Hans-Jörg Rheinberger, „Reassessing the historical epistemology of Georges Canguilhem“, in: *Continental Philosophy of Science*, hg. v. Gary Gutting, Oxford: Blackwell, 2005, S. 187-197.